Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. Platzvorschriften unverbindlich. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn. — — — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 130 — Donnerstag, den 8. Juni 1933 — 36. Jahrgang

Der Viermächtepakt paraphiert

WTB Rom, 7. Juni. Die Paraphierung des Viermächtepaktes ist nach der Sitzung des italienischen Senates heute abend 7,30 Uhr durch die Botschafter von Deutschland, England und Frankreich und durch den italienischen Regierungschef Mussolini im Palazzo Venezia vorgenommen worden.

Der neue Text

WTB Berlin, 7. Juni. Der Viermächtepakt, über dessen Paraphierung sich die beteiligten Regierungen nunmehr geeinigt haben, hat folgenden Wortlaut:

Vertrag der Verständigung und Zusammenarbeit.

Der deutsche Reichspräsident, der Präsident der französischen Republik, Se. Majestät der König von Großbritannien, Irland und der britischen überseeischen Gebiete, Kaiser von Indien und Se. Majestät der König von Italien,

im Bewußtsein der besonderen Verantwortung, die ihnen die Tatsache ihrer ständigen Vertretung im Völkerbundsrat gegenüber dem Völkerbund selbst und seinen Mitgliedern auferlegt, und die sich aus ihrer gemeinsamen Unterzeichnung der Abmachungen von Locarno ergibt; all in der Ueberzeugung, daß der Zustand des Unbehagens, in dem sich die Welt befindet, nur durch eine Verstärkung ihrer Solidarität beseitigt werden kann, die geeignet ist, in Europa das Vertrauen auf den Frieden zu festigen; getreu den Verpflichtungen, die sie durch die Völkerbundssatzung, die Verträge von Locarno u. dem Briand-Kellogg-Pakt übernommen haben, und bezugnehmend auf die Erklärung über die Nichtanwendung von Gewalt, die als Grundsatz in der in Genf am 11. Dezember 1932 von ihren Bevollmächtigten auf der Abrüstungskonferenz unterzeichneten Erklärung verkündet und am 2. März 1933 von der Politischen Kommission dieser Konferenz angenommen worden ist;

in dem Bestreben, allen Bestimmungen der Völkerbundssatzung ihre volle Wirksamkeit zu verleihen unter Beachtung der Methoden und Verfahrensarten, die darin vorgesehen sind, und denen sie nicht zuwiderhandeln wollen;

unter Achtung der Rechte eines jeden Staates, über die nicht ohne Mitwirkung des Beteiligten verfügt werden kann;

sind übereingekommen, zu diesem Zweck einen Vertrag zu schließen, und haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt: .....

die, nachdem sie ihre Vollmachten ausgetauscht und in guter und gehöriger Form befunden haben, folgende Bestimmungen vereinbart haben:

Artikel 1:

Die Hohen vertragschließenden Teile werden sich über alle Fragen, die sie angehen, ins Einvernehmen setzen. Sie verpflichten sich, alle Anstrengungen zu machen, um im Rahmen des Völkerbundes eine Politik wirksamer Zusammenarbeit zwischen allen Mächten zur Erhaltung des Friedens zur Anwendung zu bringen.

Artikel 2:

In Ansehung der Völkerbundssatzung, insbesondere ihrer Artikel 10, 16 und 19, beschließen die Hohen vertragschließenden Teile, unter sich und unter Vorbehalt der nur durch die ordentlichen Organe des Völkerbundes zu treffenden Entscheidungen alle Vorschäge hinsichtlich der Methoden und Verfahrensarten zu prüfen, die geeignet sind, diesen Artikeln gehörige Wirksamkeit zu verleihen.

Artikel 3:

Die Hohen vertragschließenden Teile verpflichten sich, alle Anstrengungen zu machen, um den Erfolg der Abrüstungskonferenz sicherzustellen; sie behalten sich vor, falls Fragen, die sie besonders betreffen, bei Beendigung der Konferenz offen geblieben sein sollten, deren Prüfung in Anwendung dieses Vertrages unter sich wieder aufzunehmen, um sicherzustellen, daß sie auf geeignetem Wege gelöst werden.

Artikel 4:

Die Hohen vertragschließenden Teile bestätigen ihre Absicht, sich im Hinblick auf eine im Rahmen des Völkerbundes anzustrebende Lösung über alle Fragen wirtschaftlicher Art ins Einvernehmen zu setzen, die für Europa, insbesondere für seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau, von gemeinsamem Interesse sind.

Artikel 5:

Dieser Vertrag wird für eine Dauer von zehn Jahren, berechnet von seinem Inkrafttreten an, abgeschlossen. Wenn keiner der Hohen vertragschließenden Teile den anderen vor Ablauf des achten Jahres seine Absicht mitteilt, den Vertrag zu beendigen, gilt er als erneuert und bleibt ohne zeitliche Befristung in Kraft, wobei jeder der Hohen vertragschließenden Teile die Befugnis hat, den Vertrag durch eine zu diesem Zwecke mit einer Frist von zwei Jahren abzugebende Erklärung zu beendigen.

Artikel 6:

Dieser Vertrag, der in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache abgefaßt ist, wobei im Falle von Abweichungen der französische Wortlaut maßgebend ist, soll ratifiziert, und die Ratifikationsurkunden sollen sobald als möglich in Rom niedergelegt werden. Die Königlich Italienische Regierung wird jedem der Hohen vertragschließenden Teile eine beglaubigte Abschrift der Protokolle über die Niederlegung übersenden. Dieser Vertrag tritt in Kraft, sobald alle Ratifikationsurkunden niedergelegt worden sind. Er soll im Sekretariat des Völkerbundes gemäß den Bestimmungen der Völkerbundssatzung eingetragen werden.

Geschehen in Rom am ..... In einem Exemplar, das im Archiv der Königlich Italienischen Regierung niedergelegt bleibt, und von dem jedem der Hohen vertragschließenden Teile eine beglaubigte Abschrift übersandt werden wird.

Zu Urkunde dessen haben die genannten Bevollmächtigten diesen Vertrag unterzeichnet.

Genugtuung in Paris

WTB Paris, 7. Juni. In einer Auslassung der Havasagentur zum Viererpakt wird erklärt, daß die Paraphierung in Paris mit Genugtuung aufgenommen worden sei. Dieses wichtige diplomatische Ereignis stelle nach Ansicht der französischen Regierungskreise nur eine erste Etappe zu einer Entspannung der europäischen politischen Lage dar. Bereits jetzt noch vor der endgültigen Unterzeichnung würden Verhandlungen aufgenommen werden, um die praktische Bedeutung des Paktes festzulegen. Diese Verhandlungen würden auch auf eine Besserung der französisch-italienischen Beziehungen und alsdann der Beziehungen zwischen Italien und der Kleinen Entente abzielen. Die Bedeutung, die man dem Abschluß des Paktes der Zusammenarbeit der vier Großmächte beimesse, gehe auf den ständigen Wunsch sämtlicher französischer Regierungen zurück, unaufhörlich die Verständigungsmöglichkeiten mit allen Ländern zu erweitern, ohne jedoch irgend etwas von den bereits bestehenden Abkommen und Verträgen zu opfern. Aus diesem Grunde werde schon in den nächsten Tagen oder nach Unterzeichnung des Paktes die französische Regierung in einem an die Regierungen der Kleinen Entente gerichteten Schreiben die Versicherungen und Garantien bestätigen, die Paul-Boncour mündlich in Genf dieser Tage den Vertretern Südslawiens, Rumäniens und der Tschechoslowakei gegeben habe.

Das Echo in Berlin

CNB Berlin, 7. Juni. Die Morgenblätter berichten alle in großer Aufmachung über die gestern erfolgte Paraphierung des Viermächtepaktes durch Deutschland und den Pakt selbst. Die meisten Zeitungen würdigen die große politische Bedeutung des Paktes in Leitartikeln, in denen übereinstimmend darauf hingewiesen wird, daß durch dieses Abkommen ein weiterer wesentlicher Schritt zur Entspannung in Europa getan worden sei.

Der „Lokalanzeiger" spricht von einer Zwischenlösung. Die deutsche Regierung habe sich in einem diplomatischen Kampfe von fast drei Monaten gemeinsam mit Mussolini bemüht, durch diesen Pakt der Welt noch vor der großen Konferenz in London eine beständige Grundlage des Friedens zu geben. Daß dieses Ziel nicht erreicht worden sei, sei nicht Schuld der deutschen Regierung. Dafür trage auch Mussolini nicht die Verantwortung. Die Fehler, die dieser Pakt, gesehen im Lichte des deutschen Friedenswillens und im Lichte des Wiederaufbaues Europas, trage, fielen auf das Konto Frankreichs und zum Teil auch auf das Konto einer in manchen Zeiten der Auseinandersetzung allzu willfährigen Nachgiebigkeit der englischen Regierung gegenüber französischen Wünschen.

Die „Kreuz-Zeitung" bezeichnet es als eine ganz ungewöhnliche staatsmännische Mäßigung, daß der siegreiche Führer der deutschen nationalen Revolution, von der die Welt unter der Einwirkung hetzerischer Gegenpropaganda unabsehbare Gefahren für den Frieden befürchtete, durch den Paktabschluß das Friedensbekenntnis seiner großen Reichstagsrede so schnell und so weitgehend zur Tat machte.

Alfred Rosenberg spricht im „Völkischen Beobachter" von dem vielleicht geschichtlich wichtigsten Vertrag seit 14 Jahren. Er begebe sich weg von den „allgemeinen Pakten und Konferenzen". Unter schweren Schmerzen, nach größten Enttäuschungen sei eine Verhandlungsgrundlage endlich einmal klar umrissen worden. Europa könne es besonders zwei Führern danken, die den neuen organischen Friedenswillen am energischsten vertreten hätten: Mussolini und Hitler. Es seien jene, die am meisten als „Militaristen" angegriffen worden seien und gerade sie seien als glühende Nationalisten die Verteidiger eines wahren Friedens geworden, dessen Ausbau nunmehr die große Aufgabe der kommenden Jahre geworden sei.

*

CNB Köln, 8. Juni. Die „Kölnische Volkszeitung" schreibt, wie so oft in der seit Versailles vergangenen Zeit stelle sich auch diesmal heraus, daß Frankreich nur schwer zu Konzessionen zu bewegen sei, die auf dem Gebiete der Vertragsänderungen liegen. Mit Zähigkeit poche es auf gewisse Bestimmungen gewisser Verträge und sorge durch diese Hartnäckigkeit dafür, daß ein großzügiger Revisionsgedanke nicht in Fluß komme.

In dem Kommentar der „Kölnischen Zeitung" heißt es: Die Hauptsache ist und bleibt, daß trotz aller Anfeindungen durch die französischen Rechtsparteien, die Kleine Entente und Polen die Grundlage für eine Zusammenarbeit

Revolveranschlag auf Venizelos

40 Schüsse auf den ehemaligen griechischen Ministerpräsidenten — Er selbst unverletzt, seine Frau und der Chauffeur schwer verletzt, ein Begleiter getötet.

Athen, 7. Juni. Am Dienstag gegen 23 Uhr wurde auf den ehemaligen griechischen Ministerpräsidenten Venizelos ein Anschlag verübt. Als Venizelos mit seiner Frau sich auf der Rückfahrt von Kiphissia nach Athen befand, wurde sein Kraftwagen von einem anderen Kraftwagen verfolgt, dessen Insassen über 40 Schüsse abgaben. Venizelos wurde aber nicht getroffen, sondern erlitt nur leichte Verletzungen durch Glassplitter. Seine Frau, Helene Venizelos, und der Kraftwagenführer wurden von mehreren Kugeln getroffen, befinden sich jedoch nicht in Lebensgefahr. Ein Begleiter des ehemaligen Ministerpräsidenten, der sich gleichfalls im Kraftwagen befand, wurde schwer verletzt. Die Attentäter konnten unerkannt entkommen.

Der Anschlag wurde etwa sechs bis sieben Kilometer von Athen entfernt verübt. Frau Venizelos wurde durch vier Schüsse verletzt, die die Beine trafen und den Magen durchbohrten. Ein persönlicher Sicherheitsbeamter von Venizelos wurde getötet. Der Führer des Wagens wurde schwer verwundet, war aber noch imstande, die Insassen nach Athen zu fahren. Die Verbrecher sind entkommen.

In wenigen Zeilen

In Kassel wurde der Oberpräsident von Hessen-Nassau, Prinz Philipp von Hessen, in Anwesenheit des preußischen Ministerpräsidenten Goering in sein Amt eingeführt.

*

Auf der am kommenden Montag in Berlin stattfindenden Tagung der Vertreter aller preußischen Justizbeamten wird der preußische Justizminister Kerrl die Führung der zu schaffenden Einheitsorganisationen aller deutschen Justizbeamten übernehmen.

*

Der dem Staatssekretär im preußischen Kultusministerium Lammers vom Minister bewilligte längere Urlaub macht die Vertretung des Staatssekretärs durch Ministerialdirektor Stuckardt nötig.

*

Der Deutsche Lehrerverein, der zu seinem Vorsitzenden den bayrischen Kultusminister Schemm wählte, beschloß gestern, dem nationalsozialistischen Lehrerbund beizutreten.

*

Der Danziger Volkstag wird voraussichtlich bereits Mitte nächster Woche zusammentreten.

*

Die polnische Eisenbahnverwaltung hat in einem rechtswidrigen Vorstoß gegen die Deutsch-Danziger Eisenbahnpensionäre deren Unterstützungssätze teilweise bis zu 50 Proz. gekürzt.

*

Die gestern in USA aufgelegte 900 Millionen Dollar-Anleihe wird der Beginn eines zweijährigen Anleiheprogramms sein, daß insgesamt 5200 Mill. Dollars umfassen soll.

*

In der Provinz Sevilla (Spanien) befinden sich 50 000 Landarbeiter im Aufstande.

*

Im Befinden Gandhis, dessen Hungerstreik beendet ist, ist ein unerwarteter Rückschlag eingetreten.

*

Bei der Legung von Wasserleitungsrohren bei Kattowitz explodierte ein Schweißapparat, bei dem 3 Arbeiter getötet und 6 mehr oder weniger verletzt wurden.

*

Bei Bansweiler in der Pfalz wurde durch plötzlich niedergehende Gesteinsmassen ein Arbeiter erschlagen, ein weiterer schwer verletzt.

der vier westlichen Großmächte geschaffen worden ist. Das ist für die Abwicklung der großen Fragen von größtem Wert.

Die Bedeutung des Paktes

CNB Berlin, 7. Juni. Wie zum Viermächtepakt, der heute abend paragraphiert worden ist, verlautet, hat sich die Reichsregierung nach eingehender Prüfung entschlossen, dem Packt ihre Zustimmung zu geben. Im ganzen läßt sich der deutsche Standpunkt etwa folgendermaßen zusammenfassen: Der Pakt erfüllt in seiner letzigen verwässerten Form keineswegs alle Hoffnungen. Er enthält noch noch nicht die Einigung über alle wesentlichen Punkte, aber er eröffnet Perspektiven einer stärkeren Friedensarbeit für die Zukunft. Das Wesentliche ist die Tatsache, daß in dieser Zeit ein solcher diplomatischer Pakt überhaupt abgeschlossen werden konnte.

Wie schwer es war, das Abkommen zustande zu bringen, das zeigt sich am deutlichsten darin, daß volle drei Monate diplomatischer Verhandlungen notwendig waren.

Der Kerngedanke des Mussolinischen Planes ist geblieben. Er findet seinen Niederschlag in Artikel 1, in dem ganz klar statuiert wird, daß die politische Führung der europäischen Politik in Zukunft in den Händen der vier Mächte liegen soll und daß ihr Ziel die Erhaltung des Friedens durch Zusammenarbeit ist.

Dieser Artikel wird noch erläutert in der Präambel.

Es kommt in der Präambel deutlich die alte Idee Mussolinis zum Ausdruck, daß der Völkerbund allein es nicht schafft, sondern die Zusammenarbeit der vier Mächte erforderlich ist.

Der Pakt stipuliert nicht einen neuen Gottesfrieden, sondern den Willen zur Zusammenarbeit. Damit gibt er einen neuen Ausgangspunkt für die Behandlung der europäischen politischen Probleme, wobei übrigens selbstverständlich ist, daß er sich nicht gegen andere Staaten richtet. Das gilt vom deutschen Standpunkt aus vor allem auch in Beziehung auf Rußland und Amerika. Als eine recht wesentliche Festlegung muß man übrigens die Tatsache ansehen, daß der Artikel 19 des Völkerbundspaktes, der die Revision des Versailler Vertrages behandelt, hier zum zweiten Mal ausdrücklich in einem neuen Vertrag hineingenommen worden ist. Dahinter verliert die Beziehung auf Art. 10 und 16 ihren praktischen Wert.

In der Abrüstungs- und Gleichberechtigungsfrage ist eine formulierte Einigung leider nicht erreicht worden.

Die Franzosen haben verlangt, daß wir uns mit den anderen drei Mächten über das Maß unserer Umrüstung und unsere Wehrmaßnahmen verständigten, ihnen also ein Vetorecht einräumen sollten. Wir haben ihnen zugestehen wollen, daß wir uns mit ihnen über diese Probleme jeweils unterhalten würden, konnten aber unter keinen Umständen auf die eigene Entschlußfreiheit verzichten. Da keine der beiden Parteien mit ihrem Standpunkt durchdrang, ist das Ergebnis, daß Art. 3 nicht viel besagt. Er enthält das Versprechen der Mächte, sich zu bemühen, in Genf zu einer Einigung zu gelangen; es wird dann festgestellt, daß die Fragen, die offen bleiben, von den Paktteilnehmern untereinander im Geiste des Vertrages geprüft werden sollen, um einen geeigneten Weg zur Lösung zu finden. Wenn die Genfer Verhandlungen also unbefriedigend ausgehen, so besteht für uns jederzeit die Möglichkeit, die Abrüstungsfrage im Kreise der vier Mächte anhängig zu machen.

Was die Frage der Gleichberechtigung anlangt, so gilt die bekannte Erklärung vom 5. Dezember weiter. Im ganzen läßt sich zu diesen Fragen der Abrüstung und der Gleichberechtigung feststellen, daß alles das, was der Reichskanzler in seiner großen Reichstagsrede erklärt hat, uneingeschränkt weiter gilt und auch durch den Viermächtepakt nicht geschmälert wird. Vom deutschen Standpunkt wird nichts aufgehoben.

Bei der Beurteilung des Paktes muß auch die Tatsache in Rechnung gestellt werden, daß alle Versuche der Isolierung Deutschlands damit erledigt sind. Deutschland ist nicht mehr Objekt, sondern mitbestimmendes Subjekt der europäischen Politik. Der Pakt nimmt Frankreich auch jeden Vorwand, noch Schwierigkeiten in der Abrüstungsfrage zu machen. Diese Ergebnisse sind die wesentlichen Wertmesser des Erfolges, den die Reichsregierung mit dem Pakt erzielt hat.

Er wird auch nicht dadurch behindert, daß Deutschland durch seine Bereitschaft zur Paraphierung ein verständnisvolles Entgegenkommen für die Ziele einer gemeinsamen Politik, einer Zusammenarbeit, einer Politik des Friedens gemacht hat, obgleich die innerpolitischen Schwierigkeiten anderer Länder nicht in allen Punkten Formulierungen zuließen, wie wir sie gewünscht hätten. Sind nicht alle Hoffnungen erfüllt, so ist das nicht ein Schaden für Deutschland, sondern für alle Länder. Wir haben die Geduld und den Mut, bis zur Verwirklichung eines wahren Friedens weiterzukämpfen. Die Wahrscheinlichkeit periodischer Zusammenkünfte der vier Regierungen, die durch den Pakt eröffnet wird, bietet sicher Gelegenheit, in diesem Sinne weiterzuwirken.

Eine Rede Mussolinis

Im Senat hielt Mussolini aus Anlaß der Paraphierung des Vier-Mächtepaktes eine Rede, in der er die wirtschaftliche und politische Bedeutung dieses Vertrages beleuchtete. Er sei eine Fortsetzung und logische Entwicklung des Locarno-Paktes. Es war an der Zeit, so sagte er, auf die Zusammenarbeit, die damals begann, wieder zurückzukommen. Das solle auch durch Art. 1 ausgedrückt werden. Der Einwurf, den die Opposition erhebe, weil der Viermächte-Pakt eine Hierarchie der vier westeuropäischen Mächte bedeute, sei die Folge einer sentimentalen Reaktion. Denn diese Hierarchie bestehe bereits seit langen Jahren und sei doch auch im Völkerbundpakt verankert, der diesen Mächten den ständigen Ratssitz zubillige. Diese Mächte hätten naturgemäß auch eine größere Verantwortung. Denn von ihren guten Beziehungen hänge der Friede der Welt ab. Der Viererpakt ziele darauf hin, das Gleichgewicht zwischen den sich an den Völkerbundspakt anschließenden Verträgen wiederherzustellen.

Die Erklärung vom 5. Dezember 1932 über die Gleichberechtigung Deutschlands müsse eine effektive Bedeutung erhalten. Sollte Deutschland in dem vollgerüsteten Europa ganz entwaffnet bleiben, so sei die Anerkennung der Gleichberechtigung eine Ironie und von seinem Platz im Völkerbund bleibe nur der Schein übrig.

Englands Haltung zum Viererpakt habe diesen schließlich gerettet. Auch Frankreich sei nie sein Gegner gewesen, doch habe es sich die Möglichkeit nehmen müssen, ihn genau durchzuprüfen; darauf habe es anerkannt, daß der Pakt für Europa eine lange Friedensperiode sicherstellen kann. In der nun gebesserten Atmosphäre sei durchaus die Möglichkeit zweiseitiger Verträge gegeben, um die Differenzen zwischen Italien und Frankreich einerseits sowie Frankreich und Deutschland anderseits zu bereinigen. Hitler habe weitblickend an dem Pakt mitgewirkt und den Beweis geliefert, daß Deutschland nicht den Krieg, sondern einen aufbauenden Frieden wolle. Eine wirklich europäische Politik sei weder ohne, noch gegen Deutschland möglich.

Der Viererpakt erstrebe eine neue politische Atmosphäre an. Mussolini schloß: „Mögen die Herren aller Regierungen so arbeiten, daß durch die lichtvolle Oeffnung, die sich heute aufgetan hat, während noch am Horizont sich die Schatten zu verdichten schienen, nicht nur die Hoffnungen der Völker durchbrechen, sondern auch zur Tat und Wahrheit werden.

Unterbrechung der Abrüstungsarbeiten bis 27. Juni

WTB Genf, 7. Juni. Das Erweiterte Präsidium der Abrüstungskonferenz hat heute nachmittag beschlossen, seine Arbeiten bis zum 27. Juni zu unterbrechen. Die Arbeiten der Abrüstungskonferenz werden inzwischen vollständig ruhen. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, begibt sich Ende der Woche nach London, um dort in Fühlungnahme mit den dort anläßlich der Weltwirtschaftskonferenz anwesenden Außenministern und Regierungschefs die endgültigen Entscheidungen der Abrüstungskonferenz, die für Juli vorgesehen sind, vorzubereiten, um auf Grund der von Henderson inzwischen in London geleisteten Vorarbeit die zweite Lesung des Abrüstungskonventionsentwurfes vorzubereiten.

Henderson begründete in der heutigen nichtöffentlichen Sitzung die Vertagung bis zum 27. Juni mit dem Hinweis, daß er die Besprechungen, mit denen er vom Hauptausschuß zur weiteren Förderung der Arbeiten der Konferenz beauftragt worden sei, zunächst nur in London führen könne. Er deutet an, daß er evtl. auch in der Zwischenzeit nach Paris gehen werde, um dort Verhandlungen zu führen. Er ließ sogar durchblicken, daß unter Umständen das erweiterte Präsidium der Abrüstungskonferenz in der Zwischenzeit bis zum 27. Juni nach London einberufen werde. Der deutsche Vertreter, Botschafter Nadolny, unterstützte den Vorschlag Hendersons, der schließlich einstimmig angenommen wurde.

Ein letzter Rettungsversuch

CNB Berlin, 7. Juni. Die für morgen in Paris in Aussicht genommene Zusammenkunft zwischen Eden und Londonderry, Norman Davis, Daladier und Paul-Boncour muß als die letzte Möglichkeit angesehen werden, die Genfer Abrüstungsverhandlungen vor dem endgültigen Versacken zu retten.

Die Amerikaner und Engländer werden bei dieser Unterredung zweifellos den allerstärksten Druck auf Frankreich ausüben, nun endlich einmal in der Abrüstungsfrage Farbe zu bekennen und die Zugeständnisse zu nennen, zu denen Frankreich bereit ist. Es ist unmöglich, daß die Abrüstungsverhandlungen überhaupt vorankommen werden, wenn diese englisch-amerikanische Aktion nicht von Erfolg begleitet ist. Auch die Weltwirtschaftskonferenz wird dann nichts erreichen können. Es hat keinen Zweck, sich in der Illusion zu bewegen, als ob die in der nächsten Woche beginnende Weltwirtschaftskonferenz noch die geeignete Plattform sein würde, um nun im Kreise der leitenden Staatsmänner, die in Genf nicht gelösten Fragen zu besprechen. Die Londoner Verhandlungen werden nach dieser Richtung hin erst etwas erreichen können, wenn die morgige Unterredung in Paris, die tatsächlich der letzte Schritt zur Wiederingangsetzung der Abrüstungsverhandlungen ist, zu positiven Ergebnissen führen wird.

Strafantrag gegen Gereke

Berlin, 7. Juni. Nach achttägiger Beweisaufnahme erhielt heute morgen im Gereke-Prozeß der Vertreter der Anklagebehörde, Staatsanwaltschaftsassessor von Haake, das Wort, der etwa folgendes ausführte:

Wen man das Wort „Korruption" in seiner wörtlichen Bedeutung nimmt und mit Bestechung verdeutscht, so hat dieser Fall mit Korruption nichts zu tun. Faßt man es aber so auf, wie es im Volke interpretiert wird, setzt man nämlich Korruption gleich mit dem Vergreifen an anvertrautem Volksvermögen, so ist dieser Fall als das Schulbeispiel eines Korruptionsfalles zu bezeichnen.

Der Staatsanwalt ging dann auf die einzelnen, dem Angeklagten vorgeworfenen Delikte ein und zwar zunächst auf den Komplex

„Aufwandsentschädigung"

Dr. Gereke habe sich des Betruges schuldig gemacht, indem er im Jahre 1928 eine Umlage von 76 000 Mark durch Erregung von Irrtümern beim Vorstand erwirkt habe. Die Hauptverhandlung habe diesen Tatbestand der Anklage in vollem Umfange erwiesen. Es habe sich ergeben, daß rein persönliche private Zwecke des Dr. Gereke vorgelegen hätten.

Weiter behaupte Dr. Gereke, die Gelder seien als Rückzahlungen an Verbände aufzufassen, aber auch diese Verteidigung sei unschlüssig und sachlich unzutreffend. Die Beweisaufnahme habe ergeben, daß der Angeklagte Dr. Gereke 10 175 Mark, die er aus dem Roggenspendenfonds vom Kreislandbund Ostpriegnitz angefordert hat, für sich verwandte und nicht für den Kreis. Das ergebe sich einwandfrei auch aus den Aussagen von Freigang. Dabei kam der Staatsanwalt auf die Glaubwürdigkeit der beiden Angeklagten zu sprechen. In allen Punkten habe die Hauptverhandlung ergeben, daß in den Aussagen, in denen sich die beiden Angeklagten widersprechen, Freigang Glauben zu schenken sei, nicht aber Gereke. Während man die Antworten Freigangs nicht habe widerlegen können, sei Dr. Gereke alles widerlegt worden.

Durch Büchersachverständige sei festgestellt worden, daß die Roggenspende von Dr. Gereke verbraucht worden sei. Nach seiner Behauptung jedoch wolle er Unsummen aus eigenen Mitteln in den Verband gesteckt haben, das sei aber nicht der Fall, denn aus den Büchern ergebe sich, daß von ihm im Jahre 1922 in Goldmark umgerechnet 670,41 Mark, und im Jahre 1923 4850 Mark dem Verband gegeben worden seien. Diese Mittel seien aber nicht aus seinem Gut geflossen, sondern aus dem Konto „Roggenspende". Im Jahre 1924 habe er ganze 100 M. und erst im Jahre 1925 17 000 Mark in den Verband gesteckt. Allerdings aus dem Geld, das aus der Zeitschrift geflossen war.

Bezüglich des ersten Punktes kam der Staatsanwalt zu dem Schluß, daß Dr. Gereke sich des Verbrechens gegen Paragraph 263 StGB. (einfacher Betrug) schuldig gemacht habe und deshalb wegen Betrugs um 70 000 Mark zum Schaden des Verbandes der preußischen Landgemeinden zu verurteilen sei.

Zum zweiten Anklagekomplex

„Verbandszeitschrift"

betonte der Anklagevertreter, der Tatbestand habe sich in diesem Punkt, bei dem die Staatsanwaltschaft zunächst nur Untreue angenommen habe, noch moralisch belastender und schwerwiegend herausgestellt, als in der Anklageschrift angenommen worden sei. Die Zeitschrift sei im Jahre 1929 nicht in das Eigentum Dr. Gerekes übergegangen, sondern er habe sie stets nur als Treuhänder verwaltet. Trotz der günstigen Entwicklung habe Dr. Gereke im März 1925, als er bereits die ersten 16 000 Mark entnommen hatte, erklärt, die Zeitschrift sei ein Schmerzenskind des Verbandes, es sei daher empfehlenswert, sie einem besonderen Verlag zu übertragen. Daraufhin sei durch Vorstandsbeschluß im April 1925 eine Summe von 30 000 Mark in Form einer Umlage für die Zeitschrift bewilligt worden. Es mute an, wie ein Stück aus dem Tollhaus, wenn man bedenke, daß zu gleicher Zeit Dr. Gereke bereits mehr als das Doppelte dieser Summe aus der Zeitschrift entnommen habe. Er habe die Vorstandsmitglieder bewußt in dem Glauben gelassen, die Zeitschrift werfe keinen Gewinn ab und decke mit Mühe ihre eigenen Verpflichtungen. Insgesamt seien dem Angeklagten 1 172 000 Mark zugeflossen. Es sei fraglich, welches Strafgesetz für diesen Punkt Anwendung finden müßte

Bezüglich des Komplexes „Verbandszeitschrift kam der Staatsanwalt zu dem Schluß, daß der Tatbestand der Untreue objektiv und subjektiv erfüllt sei. Er habe trotzdem Bedenken, Strafantrag wegen Untreue zu stellen, sondern wolle in erster Linie Betrug darin sehen. Dem Mitangeklagten Freigang werde Beihilfe in diesem Falle vorgeworfen, und die Hauptverhandlung habe ergeben, daß er auch in vollem Umfang schuldig sei.

Zu dem Fall

Hindenburg-Ausschuß

erklärte der Staatsanwalt, daß Dr. Gereke von vornherein den Plan gefaßt hatte, von den gesammelten Geldern einen Teil zurückzubehalten. Rechtlich wird man zu dem Ergebnis kommen, daß hier sich Untreue und Betrug als eine Handlung darstellen. Dr. Gereke war Bevollmächtigter des Hindenburg-Kuratoriums, dem diese Wahlgelder zur Verfügung standen. Er hat dadurch, daß er 452 000 Mark Ueberschuß nicht zurückgab, den Berechtigten gegenüber eine Vermögensverfügung getroffen, durch die das Kuratorium in erhebliche Schwierigkeiten geriet. Dem Angeklagten mußte bewußt gewesen sein, daß er in dieser Weise nicht handeln durfte, sonst hätte er nicht mit falschen Rechnungen operiert.

Strafantrag:

Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten Dr. Gereke wegen Betrugs im Fall Aufwandsentschädigung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren zu verurteilen; wegen fortgesetzten Betruges im Falle der Zeitschrift beantragte er eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren sowie eine Geldstrafe von 100 000 Mk. ersatzweise für 500 Mark je einen Tag Gefängnis. Im Falle Hindenburg-Ausschuß beantragte er wegen Untreue in Tateinheit mit Betrug eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren, und bat, die drei Strafen zusammenzuziehen zu einer Gefängnisstrafe von sechs Jahren zuzüglich 100 000 Mark Geldstrafe. Im Hinblick darauf, daß der Angeklagte, dem auf Grund seiner Erziehung und Herkunft die Ehrbegriffe doppelt bekannt waren, sich in ehrlosester Weise vergangen habe, beantragte er weiter, ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren abzuerkennen.

Bei dem Angeklagten Freigang beantragte der Staatsanwalt Freisprechung von der Anklage der Beihilfe zum Betrug und Untreue im Falle Hindenburg-Ausschuß, dagegen Verurteilung wegen Beihilfe zum fortgesetzten Betrug im Fall Verbandszeitschrift zu sechs Monaten Gefängnis. Er beantragte weiter, dem Angeklagten Freigang die Untersuchungszeit voll anzurechnen und ihm eventuell für den Rest der Strafe eine Bewährungsfrist von drei Jahren zuzubilligen.

Der Angeklagte Dr. Gereke nahm den Antrag des Staatsanwalts äußerlich vollkommen ruhig auf.

Falsche Gerüchte über Grenzsperre nach Österreich

CNB Salzburg, 7. Juni. Gegenüber verschiedenen privaten Meldungen von einer vollständigen Grenzsperre an der österreichisch-deutschen Grenze wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß hierüber amtlich nichts bekannt ist. Es könnte sich höchstens um einen örtlichen Uebergriff handeln, der ein Gerücht von einer vollständigen Grenzsperre veranlaßt haben könnte.

Ehestandsdarlehen

WTB Berlin, 7. Juni. In den letzten Tagen sind beim Reichsfinanzministerium sehr viele Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen eingegangen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Anträge nicht an das Reichsfinanzministerium, sondern an die Gemeinde des Wohnsitzes des künftigen Ehemannes zu richten sind. Die im Reichsfinanzministerium eingegangenen Anträge werden an die zuständigen Gemeinden zur weiteren Behandlung abgegeben. Die Gemeinden geben die Anträge im Falle der Befürwortung an das zuständige Finanzamt weiter, das über den Antrag endgültig entscheidet und gegebenenfalls die Auszahlung des Ehestandsdarlehens durchführt. Mit den Auszahlungen kann nicht vor August 1933 begonnen werden; denn die zur Beschaffung der Mittel erforderliche Ehestandshilfe wird erst mit Wirkung ab 1. Juli 1933 erhoben. Bei der Stellung von Anträgen auf Gewährung von Ehestandsdarlehen sind nur die Vordrucke zu verwenden, die ab 1. Juli 1933 bei den Gemeindekanzleien erhältlich sein werden.

Die Einigungsbestrebungen im deutschen Protestantismus

=!= Der deutsche Protestantismus umfaßt bekanntlich 29 verschiedene Bekenntnisse, die früher im Deutschen Kaiser als Reichsoberhaupt auch ihre kirchliche gemeinsame Spitze erblickten. Dieses zusammenfassende Moment fiel seit 1918 fort. Die verschiedensten Versuche wurden unternommen, eine neue Zusammenfassung zustande zu bringen, aber ohne rechte Erfolge.

Im Umbruch der jüngsten Zeit erst nahmen die Bestrebungen greifbare Gestalt an. Es liegt im Wesen des Protestantismus mit seiner Glaubens- und Lehrfreiheit, daß die Einigungsbestrebungen nicht etwa auf ein gleiches Bekenntnis abzielten, sondern man bemühte sich, die vorhandenen Bekenntnisse in einer gemeinsamen evangelischen Landeskirche zu vereinigen. Innerhalb der evangelischen Bekenntnisse hatte sich die nationalsozialistische Bewegung „Deutsche Christen" gebildet, die ganz besonders das Einigungswerk betrieb. Ein Führerausschuß, bestehend aus den Herren D. Kapler, D. Marahrens, D. Hesse und Wehrkreispfarrer Müller, stellte in kurzer Zeit einen Verfassungsentwurf für eine gemeinsame evangelische Landeskirche fertig. Der Letztgenannte wirkte dabei als Vertrauensmann des Reichskanzlers und der „Deutschen Christen" mit.

Der Ausschuß ging aber noch weiter und ernannte auch einen Reichsbischof, der für die Zukunft wieder die gemeinsame Spitze für alle protestantischen Bekenntnisse in Deutschland bilden sollte. Die Persönlichkeit dieses neuen evangelischen Reichsbischofs genießt nicht nur im religiösen Protestantismus höchstes Ansehen, sondern gerade auch im Katholizismus wird die wahrhaft christliche Liebestätigkeit dieses Mannes rückhaltlos anerkannt. Pastor von Bodelschwingh entstammt einer alten Adelsfamilie. Sein Großvater war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Reihe von Jahren lang preußischer Minister. Dessen Sohn aber, der Vater des heutigen Reichsbischofs, widmete sein Leben ganz der christlichen Liebestätigkeit an den Aermsten der Menschheit. Er gründete in Bethel eine Anstalt für Fallsüchtige, bildete eigens Krankenpfleger und -pflegerinnen aus für deren Betreuung und außerdem begann er durch den Bau einer vorbildlichen Arbeiterkolonie eine innere Missionierung dieses so hart mit dem Leben ringenden Standes. Erfüllt von echt apostolischer Liebe und von einem Eifer, der kein materielles und körperliches Opfer scheute, baute Friedrich von Bodelschwingh als evangelischer Pastor sein Werk zu einer Stätte des Segens aus. Immer weiter zog er den Kreis seiner Tätigkeit. Obdachlose, Gestrandete des Lebens, asoziale Elemente, sie alle bildeten das Objekt seiner Fürsorge.

Im Jahre 1910 starb Friedrich von Bodelschwingh in Bethel. Der heutige Reichsbischof wurde als schlichter Pastor sein würdiger Nachfolger. Mit dem gleichen Seeleneifer, der gleichen Begeisterung und Liebe setzte er das christliche Liebeswerk seines Vaters fort. Es ist so recht kennzeichnend für die Persönlichkeit des neuen evangelischen Reichsbischofs, daß er die erste Predigt nach seiner Ernennung nicht etwa in einem großen Dom hielt, sondern in einer kleinen Kirche in einem der ärmsten Viertel Berlins. Diese Schlichtheit, die sich stets mit einer echt apostolischen Missionstätigkeit paart, gewinnt die menschlichen Herzen weit über die Schranken des eigenen Bekenntnisses hinweg. Es ist selbstverständlich, daß die Ernennung des Pastors von Bodelschwingh zum Reichsbischof im deutschen Protestantismus ein freudiges Echo weckte. Wenn die Gruppe der „Deutschen Christen" sich mit der Ernennung des neuen Reichsbischofs noch nicht abfinden will, so liegen die Gründe dafür keineswegs bei dessen edler Persönlichkeit, sondern in diesen Kreisen wünscht man auch jetzt noch, daß der Mann des besonderen Vertrauens, Wehrkreispfarrer Müller, für dieses Amt berufen werde.

Wir Deutsche schleppen als hartes Schicksal durch die Geschichte unsere Spaltung im Glauben. Dieses Schicksal kann nicht durch äußere Machtsprüche beseitigt oder erleichtert werden, wie man das vor Jahrhunderten vielleicht einmal versucht hat; denn das religiöse Bekenntnis ist gerade der deutschen Seele eine so heilige Gewissensangelegenheit, eine Sache der eigenen inneren Ueberzeugung, daß jeder äußere Eingriff nur zerstörend wirken kann. Unter diesen Umständen ist es notwendig, daß die beiden großen christlichen Bekenntnisse in ihren führenden Persönlichkeiten Männer herausstellen, die allenthalben höchste Achtung genießen. So wird ein friedvolles Nebeneinanderleben der beiden christlichen Konfessionen ermöglicht, das unumgänglich notwendig ist, wenn Deutschland wieder aufsteigen soll.

Aus Welt und Leben

Minderjährige als selbständige Gewerbetreibende

VDZ Berlin, 7. Juni. Wie das VDZ-Büro meldet, hat das preußische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit an die nachgeordneten Behörden einen Erlaß gerichtet, worin ausgeführt wird, es sei verschiedentlich beobachtet woden, das junge, eben erst aus der Handwerkslehre entlassene Leute dazu übergingen, einen selbständigen Gewerbebetrieb zu eröffnen.

Da sie ohne Erfahrung sind, könnten sie sich in der Regel nicht lange halten und schädigten häufig ihre Lieferanten und Kunden sowie die bestehenden Betriebe. Der Erlaß verweist dann auf das Bürgerliche Gesetzbuch, wonach ein Minderjähriger die Geschäftsfähigkeit zum selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäftes erst erreicht, wenn er dazu von seinem gesetzlichen Vertreter mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes ermächtigt wurde. Der Erlaß ersucht die nachgeordneten Behörden, die Gemeindevorstände anzuweisen, daß sie bei Anmeldung eines Gewerbebetriebes durch einen Minderjährigen stets den Nachweis der Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes verlangen.

Die Entführung der Gebrüder Rotter.

CNB Vaduz (Liechtenstein), 7. Juni. Vor dem Fürstlich-Liechtnsteinschen Kriminalgericht begann heute der Prozeß wegen des Ueberfalls auf die Gebrüder Schaie, genannt Rotter. Angeklagt sind die vier Liechtensteinschen Staatsangehörigen Rheinberger, Schädler, Frommelt und Architekt Röckle.

Zu Beginn der Verhandlung kam zunächst die sehr ausführliche Anklageschrift zur Verlesung, die den Angeklagten öffentliche Gewalttätigkeit, versuchten Menschenraub, Anstiftung und Begünstigung vorwirft.

Nach Verlesung der Anklageschrift wurde Kurhausbesitzer Schädler vernommen, der angab, lediglich aus vaterländischen Motiven gehandelt zu haben.

Der Angeklagte Rheinsberger erklärte, Entführungspläne seien bereits im Januar geschmiedet worden. Gleich Schädler wollen auch die anderen Angeklagten keine strafbare Handlung in der Entführung erblickt haben, da die Rotter als deutsche Staatsbürger und steckbrieflich Verfolgte straffrei für die Entführer nach Deutschland gebracht werden könnten.

Großfeuer in Danzig

WTB Danzig, 7. Juni. Heute nacht, um 1,35 Uhr, bracht in der „Scala", einem bekannten Spezialitätentheater in Danzig, Feuer aus, das sehr rasch um sich griff. Es ist damit zu rechnen, daß das ganze Theater bis auf die Grundmauern niederbrennt, da die Löscharbeiten sehr schwierig sind.

Schweres Kraftwagenunglück

WTB Ohlau, 7. Juni. Zwischen Ohlau und Grüntanner durchbrach gestern abend ein Strehlener Lastzug, der 80 Teilnehmer aus dem Namslauer Scharnhorst-Treffen nach Strehlem zurückbringen sollte, aus bisher ungeklärter Ursache ein Brückengeländer und stürzte in die Tiefe. Ein Erwachsener wurde getötet, und 47 Scharnhorstjungen wurden zum Teil schwer verletzt.

Anderthalb Jahre Zuchthaus für Mißbrauch der SA-Uniform

WTB Altona, 7. Juni. Das Sondergericht verurteilte einen Arbeiter Namens Mau aus Kiel, der im April festgenommen worden war, weil er in SA-Uniform unberechtigt Spenden auf Sammellisten entgegennahm, zu anderthalb Jahren Zuchthaus. Mau war früher Angehöriger der SA gewesen, 1931 ausgeschieden und hatte dann die nationale Revolution benutzt, um mit der Uniform, die er behalten hatte, in die eigene Tasche zu sammeln.

Mattern in Nowosibirsk

WTB Moskau, 7. Juni. Der Ozeanflieger Mattern ist bei gutem Wetter über der Stadt Nowosibirsk gesichtet worden.

Erster Flug im regelmäßigen deutschen Luftverkehr nach Südamerika

WTB Berlin, 7. Juni. Im Rahmen der zurzeit von der Deutschen Lufthansa unternommenen praktischen Versuche für den Betrieb einer Luftpostverbindung nach Südamerika hat das Dornier-Wal-Flugboot D 2069 „Monsum" zum ersten Mal den Südatlantik zwischen Bathurst (westafrikanische Küste) und Natal (Brasilien) überquert. Der Atlantikflug wurde in der vorgesehenen Weise in zwei Etappen mit einer Zwischenlandung bei dem vom Norddeutschen Lloyd gecharterten und als Flugstützpunkt in der Mitte des Südatlantik kreuzenden Dampfer Westfalen durchgeführt. Der Start vom Bord der Westfalen erfolgte mittels der neuen Heinkel-Großkatapultanlage.

Ministerpräsident und Reichsluftfahrtminister Goering hat der Deutschen Lufthansa hierzu ein Glückwunschtelegramm übermittelt, in dem es heißt: Mit Ihnen freue ich mich, daß die jahrelangen Vorarbeiten nunmehr in das praktische Versuchsstadium eingetreten sind. Ich wünsche der Deutschen Lufthansa vollen Erfolg für die Verwirklichung des großen Zieles, eine schnelle Luftpostbeförderung zwischen der europäischen Heimat und den großen Staaten Südamerikas herzustellen.

Zusammenarbeit der Ober- und Regierungspräsidenten mit den Gauleitern der NSDAP

WTB Berlin, 7. Juni. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Ministerpräsident Goering an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt, daß die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten bei Erfüllung ihrer Aufgaben die Pflicht haben, mit den führenden nationalsozialistischen Persönlichkeiten ihres Bezirkes, also in erster Linie den Gauleitern, Fühlung zu halten. Selbstverständlich wird hierdurch das den Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten zustehende Recht der Exekutive in keiner Weise berührt; diese verbleibt vielmehr ausschließlich ihnen. Jedoch werden sie zweckmäßig vor wichtigen Maßnahmen mit dem zuständigen Gauleiter in Verbindung treten, um diesem Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Zu solchen Maßnahmen rechnen besonders die über leitende Beamte zu machenden Personalvorschläge. In den Berichten, die in derartigen Personalangelegenheiten erstattet werden, ist die Stellungnahme des Gauleiters anzugeben und, falls sie von der eigenen Auffassung abweichen sollte, zu ihr Stellung zu nehmen.

Herrscherkronen im Werte von 300 Millionen.

Auf der Chikagoer Weltausstellung wird auch diese Kronensammlung gezeigt, die einen Wert von etwa 300 Millionen Mark repräsentiert, und die im Laufe von 16 Jahren zusammengetragen wurde. In der ersten Reihe von links nach rechts: Die Kronen von Kaiser Wilhelm von Deutschland, der Kaiserin Josephine von Frankreich, dann der englische Reichsapfel und davor der japanische Sonnenstern, ferner die Krone von Norwegen und Schweden, sowie die Krone der Lombardei. In der zweiten Reihe von links: Die Kronen von Portugal, Italien, England und Spanien. In der dritten Reihe von links: Die Kronen Napoleons, Hollands, des Papstes Leo, Dänemarks und Siams. Ganz hinten die russische Zarenkrone (links) und die österreichische Kaiserkrone (rechts).

Wetterbericht

Vorhersage bis Freitag: zum Teil etwas Bewölkungszunahme, sonst noch keine wesentliche Aenderung.

Aus der katholischen Welt

Pfingsten in Rom.

Die Pfingsttage hatten Rom noch einmal einen sehr starken Zustrom in- und ausländischer, vor allem französischer Pilger gebracht, die der ersten Heiligsprechung des außerordentlichen Heiligen Jahres beiwohnen wollten. Die Feierlichkeit der Heiligsprechung des seligen Fournet dauerte fünf Stunden. Sie begann am Pfingstsonntag um 8 Uhr und war erst gegen 13 Uhr nach dem feierlichen Pontifikalamt und der Erteilung des päpstlichen Segens zu Ende.

Der Petersdom, der nur gegen Eintrittskarten zugänglich war, hatte wieder einen Massenandrang von mindestens 40 000 Menschen zu verzeichnen. Das Innere der Kirche war mit Zehntausenden von elektrischen Lichtern direkt und indirekt beleuchtet. Die Chorkirche, wo der päpstliche Thron errichtet stand, war prächtig in weiß, grün und rot ausgeschlagen. Nach der feierlichen Prozession, die die Heiligsprechung einleitete, erschien Papst Pius XI., die Tiara auf dem Haupt, und wurde von nicht endenwollendem Jubel begrüßt, auf dem Thronsessel sitzend, von der Sakramentalkapelle am Hauptaltar bis zu dem Altar in der Apsis der Chorkirche getragen, wo er vom Kardinalskollegium, einer großen Zahl von Erzbischöfen und Bischöfen aus aller Welt, und der hohen und niedrigen römischen Geistlichkeit empfangen wurde. Auf der vollbesetzten Diplomaten-Tribüne sah man auch den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß und den irischen Ministerpräsidenten de Valera. Die Kanonisierung wurde vom Heiligen Vater persönlich ausgesprochen und stellte einen ergreifenden und mitreißenden Höhepunkt der ganzen Feier dar.

Im Laufe des Nachmittags besuchten unzählige Pilgerscharen die Peterskirche, um den neuen Heiligen ihre Verehrung zu erweisen. Abends erstrahlte der gewaltige Dom einschließlich der Kuppel und der Kolonaden in festlicher Illuminierung, wie man sie seit Jahren nicht mehr sehen konnte. Tausende von Schalen, in denen bis über Mitternacht hinaus Chemikalien verbrannten und loderten, waren an der Fassade und in den Kolonnaden angebracht. Da diesmal auch der italienische Verfassungstag, an dem nach Gesetz und Tradition alle öffentlichen Gebäude illuminiert sind, auf Pfingsten fiel, bot Rom am Sonntagabend auf allen Plätzen und in den Straßen einen ungemein festlichen Anblick. Es war wohl das erste Mal seit 1870, daß päpstliche und das italienische Rom gleichzeitig illuminiert waren. Die Peterskirche leuchtete weithin über das Stadtbild und war von allen umliegenden Höhenzügen bis in die Albaner Berge deutlich zu erkennen.

Vertreter der katholischen Weltpresse beim Papst.

Unter den zahlreichen in Rom zusammenströmenden Pilgerzügen ist derjenige der katholischen Weltpresse besonders hervorzuheben, an dem über 400 katholische Journalisten aus 72 Staaten Europas, Amerikas und Asiens teilnehmen. Der Pilgerzug versammelte sich am Pfingstsonnabend in einem Saale der Gregorianischen Universität, wo der Direktor des Osservatore Romano, der vatikanischen Tageszeitung, den Gästen den Willkommengruß bot. Nach einer Ansprache des Präsidenten des Internationalen Büros der katholischen Journalisten, das den Pilgerzug organisiert hatte, sprachen die verschiedenen Delegationsleiter, darunter auch der Leiter der deutschen am Pilgerzug teilnehmenden Journalisten. Besondere Bedeutung erhält der Pilgerzug noch durch die Tatsache, daß die teilnehmenden Journalisten Rom als Tagungsort des nächsten Internationalen Kongresses der katholischen Presse bestimmt haben, der im Jahre 1935 anläßlich des 75-jährigen Bestehens des Osservatore Romano stattfinden soll. Am Pfingstsonntag nahmen die Journalisten an der feierlichen Heiligsprechung im St. Peter teil. Am Pfingstmontag besichtigten sie die nunmehr vollständig hergerichteten päpstlichen Besitzungen in Castel Candolfa und besuchten unter sachkundiger Leitung die Vatikanstadt mit ihren Kunstsammlungen. Der Pilgerzug wird nach den für die Erlangung des Ablasses des Heiligen Jahres vorgeschriebenen Besuchen der Hauptbasiliken vom Heiligen Vater empfangen werden.

Schicksal im Lösnitz

Von Georg Brenner

Die kaum zwanzigjährige Tochter eines Stuttgarter Spielwarenhändlers war seit einigen Tagen von Madrid, wo sie den Generalvertreter einer Nürnberger Spielwarenfabrik heiraten sollte, unerwartet zurückgekehrt. Er war in derselben Straße wie sie geboren, nur an die acht Jahre früher. Beider Eltern waren schon vor der Geburt ihrer Kinder befreundet und sich immer zugetan geblieben. Die Eltern des Mädchens, das Elli hieß, hatten dem jungen Mann, der Karl hieß, auch den Eintritt in die Spielwarenindustrie vermittelt. Beide Eltern waren auch glücklich, daß sie durch die Heirat der Kinder das Band der Freundschaft in ein Band der Verwandtschaft verwandelten. Nun aber war es aus mit all diesem. Aus der Freundschaft war Feindschaft, aus Liebe Haß geworden. Als wolle Elli den Kummer, den sie durch die Zerreißung der Verlobung namentlich dem Vater zufügte, wieder wettmachen, arbeitete sie im schlecht gehenden Geschäft mehr als früher und weit umsichtiger der Kundschaft gegenüber. so daß der Bruder, der sich schon als den alleinigen Geschäftserben betrachtete, eifersüchtig zu werden begann. Aber eine Erklärung, warum sie der Heirat so plötzlich und ohne sich mit jemand zu beraten, entflohen war, blieb sie den Eltern schuldig.

Ueber zehn Tage waren schon in diesem Schweigen, das trotz allen Wortaustausches über die Familie dumpf lastete, vergangen. Vater und Mutter beobachteten, daß ihre Tochter, die anfangs sehr froh über die Lösung war, ernster und nachdenklicher wurde. Bis daß sie an einem Sonntag morgen einen Brief aus Spanien, doch nicht aus Madrid, sondern aus Logronjo, einem Ort, der den Eltern nicht mal dem Namen nach bekannt war, erhielt und beim Lesen dieses Briefes ihre frühere Fröhlichkeit wiedergewann.

Als die Tochter am Nachmittag desselben Tages, der sommerlich schön wie nie war, nach einer Wanderung durch die Wälder in einer Wirtschaft am Wege mit den Eltern Kaffee trank, begann sie endlich über die Ursache ihrer Rückkehr zu sprechen.

Es war etwa zehn Tage vor der Hochzeit gewesen. Auch an einem Sonntag, doch einem brüllend heißen, obschon es erst im Mai war. Ihr Verlobter Karl, sah mit ihr einem Stierkampf, einer Corrida, zu. Für sie war es keineswegs der erste. Seit über fünf Wochen war sie schon in Madrid, um sich mit ihrem in Deutschland erlernten Spanisch freier einzugewöhnen und sich auf den Ehestand langsamer und einsichtiger vorzubereiten. Dieses Mal war es nur eine besondere Corrida. Ein Stierkämpfer, der sich seit vielen Jahren von seiner erfolgreichen, ruhmbedeckten Tätigkeit zurückgezogen hatte, feierte seinen sechzigsten Geburtstag. Um den großen Mann zu ehren, war er eingeladen worden, das letzte der heutigen sechs Stiergefechte selber zu führen. Er wie seine Kollegen waren gespannt, ob er, dessen Hände viele Jahre lang den Kampfdegen nicht mehr in der Hand gehabt hatte, noch in der alten, glanzvollen und geschickten Art über den Stier Meister werden würde.

Der erste Teil des Kampfes: Die Schwächung des Stieres mit Hilfe von ledergepanzerten alten Gäulen, wo der Meister nichts wie die Leitung besaß, verlief zugleich dramatisch und elegant und sicher. Erst knapp vor dem Zeitsignal des Horns kam einer der gelben Speerträger dazu, sein Pferd auf der richtigen Seite so an den mächtigen, kampflustigen Stier heranzulassen, daß er mit seinem Speer jene Stelle zwischen den Schulterblättern aufstieß, die für das Tier der Quell des Lebens ist. Auch beim zweiten Gang, als es sich darum handelte, dem Stier die pfeilartigen bunten Stäbe, die mit Widerhaken ausgestattet sind, an derselben gefährlichen Lebensquelle mit der Hand ins Fleisch zu flitzen, gelangen neben den unglücklichen Versuchen seiner Helfer dem Meister selber die zwei best gezielten Würfe. Das Publikum tobte vor Vergnügen und brachte dem alten Manne, der sich behender und sicherer erwies, als die jüngeren Fechter, wahre Beifallsstürme dar.

Im dritten Gang waren die Helfer und Kollegen nur dazu da, sich mit ihren buntfarbenen Seidentüchern, groß wie Umhänge, bereit zu halten, um eine tödliche Wendung des Bullen vom Stierkämpfer abzulenken. Der Meister selber mußte den aufs höchste gereizten, wenn auch durch den Blutverlust geschwächten Stier zur Strecke bringen. Es geschah durch eine Reihe tanzartiger Drehungen und Wendungen die nach strengen Spielregeln unmittelbar vor dem todumfunkelten Haupt des in seinen Bewegungen noch blitzschnellen Bullen ausgeführt werden mußten. Erst wenn der Stier infolge eines dieser tänzerischen Vierspiele, die sich in schwingender, farbig sprühender Schönheit zu entfalten hatten, vor dem buntseidenen Gegner in die Knie sank, durfte dieser seinen kurzen Degen in die Lebensquelle seines Opfers niedersenken. Zu einm solchen Kniesturz vermochte jedoch der alte, früher so erprobte Meister den schwarzen, feurigen Bullen nicht zu zwingen. Schon nach den ersten ergebnislosen Versuchen schien infolge vorheriger Anspannungen das Alter des Kämpfers in seinen Hand- und Fußgelenken zu erzittern. Er wurde unsicher, begann zu schwitzen und mit den verschwitzten Augen nicht mehr zielsicher zu sehen. Plötzlich geriet er sogar in Todesgefahr. Nur der tollkühnen Geschicklichkeit eines seiner jüngeren Kollegen der im letzten Augenblick mit seinem scharlachroten Tuch vor dem niedergestürzten Meister hinwogte, gelang es, den schon blutspeienden, aber in seiner Geschwindigkeit unerschöpften Stier abzulenken.

Von diesem schmachvollen Fall erhob sich der Meister in einem ungeheuren respektvollen Schweigen der dichtbesetzten Arena. Er bebte am ganzen Leibe. Die Kollegen, die nicht mit dem Stier zu tun haten, umringten und trösteten ihn. Es war nahe bei den Plätzen, die die beiden Deutschen, Karl und Elli, einnahmen. „Sieh", sagte Elli, in ihre Seele von Mitleid ergriffen, „der Arme weint." Da sie keine Anwort erhielt, sah sie sich nach ihrem Verlobten um. Und da . . .

„Ja," sagte sie aufatmend zu ihren Eltern, „da sah ich ihn lachen. Es war solch ein Lachen . . ., lautlos, höhnisch, verächtlich schadenfroh, grausam — ja, grausam. Es traf mich ins Herz."

Es entstand eine lange Pause. Und da Elli kein Wort mehr über ihre Lippen brachte, fragte die Mutter: „Und deswegen . ." Vor dem entsetzten Blick der Tochter verstummte sie.

„Nie", erklärte die Tochter darauf, „hätte ich mit einem Mann, der über die Niederlage eines alten, aber tüchtig gewesenen Kämpfers lachen konnte, zusammen leben, zusammen die schlimmen Tage des Lebens bestehen können. Nie!"

„Du hast aber," entgegnete der Vater mit gebrochener Stimme, „dir dadurch das Leben vielleicht noch schwerer gemacht."

Da kam ein fröhliches Blinken in die Augen der Tochter.

„Oh, ich werde verkaufen," versetzte sie und machte mit den Händen lustige Geberden, wie um für Kinder Spielzeuge vorzuführen.

„Oh, das . . .," sagte der Vater seufzend, „das hat auch bald ein Ende. Unser Geschäft müssen wir umstellen, einschränken. Ich weiß nicht, was die Wirtschaftsnot noch aus uns macht. Wir haben es dir bis jetzt nicht zu sagen gewagt."

„Aber nicht für mich hat das Verkaufen ein Ende," antwortete die Tochter munter. Sie erzählte dann, wie das furchtbare Lachen ihres Verlobten in der Corrida zu Madrid, nicht nur ihr Entsetzen und ihr Nachdenken erregte, sondern auch das eines Spaniers aus Longronjo. Der Mann war zu Einkaufszwecken in der Hauptstadt und wohnte in derselben Pension, wo auch Elli wohnte Er hatte ein sogenanntes Ueberlandgeschäft, führte deutsche Aluminiumwaren, Spielzeuge und derlei Sachen, zog mit einem Wagen auf die Märkte.

„Mit dems hast du dich angefreundet," fragte fast entsetzt die Mutter.

„Ja, der Mann hatte ein Lächeln, Mutter, dem ich auf den ersten Blick vertraute."

„Und?" fragte der Vater, als erwarte er ein Unglück.

„Ich habe ihm nach den besten Auskünften, die unser Konsul erhielt, kurz vor meiner Abreise gesagt: „Wenn er mich haben wolle, solle er mich holen. Diese Unkosten müßten aufgebracht werden. Ich hinterließ ihm meine Adresse."

„Und," fragte die Mutter ungläubig

„Ihr werdet ihn selber kennen lernen und beurteilen können," erwiderte die Tochter und zeigte den Brief, den sie am Morgen erhalten hate.

Da schüttelten sie beide den Kopf und schauten ihre so selbständig handelnde Tochter lange an, bis daß der Vater nun auch ein bedeutungsvolles Lächeln riskierte und sagte: „Wie wunderbar doch das Leben ist." Tief sog er den harzigen Fichtengeruch ein, der über ihren Kaffeetisch hinwegstrich.

Tigerfang.

Von Ludwig Zukowsky-Stellingen, Wissenschaftl. Leiter an Carl Hagenbecks Tierpark

Wenn über dem unendlichen Dschungelmeer Indiens die Sonne sich dem Untergange neigt, wenn das vor Hitze flimmernde Gold des Horizonts einen grauen Schein annimmt und violetten Farbentönen Platz macht, wenn die Vogelwelt verstummt und das lichtfreudige Getier sich zur Ruhe begibt, beginnt der Geisterspuck der nächtlichen Dschungel- und Urwaldlebens. Scheue Hirsche und Antilopen wagen sich zur Tränke, den brennenden Durst des heißen Tages zu löschen. Unruhig äugt das Wild nach allen Seiten, fiebernd bewegen sich die Gehöre, um Klarheit über die Anwesenheit eines Feindes an der Lagune zu erlangen. Das erste kühle Naß rinnt durch die Kehle — da saust wie ein Pfeil aus düsterem Versteck der Dschungel-König, der Tiger, zermalmt seinem unglücklichen Opfer die Halswirbelsäule, schleppt die Beute abseits in die Dikkung und setzt sich zu Tisch. Der klagende Ruf des Käuzchens und der hohle Schrei der Nachtoffen bilden die geisterhafte Musik zum Nachtmahl des Gewaltigen. Das ist der täglich sich im wilden Busch tausendfach wiederholende Kampf um Dasein. Die Natur verfährt grausam mit ihren Kindern, macht sie doch Raub und Mord durch den Stärkeren zur Notwendigkeit. Noch immer ist der Tiger in Südasien das gefürchtetste Raubtier, da er nicht nur mit großer Verwegenheit in die Viehställe einbricht, sondern auch dem Menschen zielbewußt zu Leibe geht. Aus diesen Gründen hat der Herr der Schöpfung der mächtigen Streifenkatze schon vor Jahrtausenden den Krieg erklärt, und Weiße wie Eingeborene wetteifern in der Vernichtung der Riesenkatzen. Während nur der Europäer als Hauptwaffe gegen den Tiger die Büchse benutzt, bedient sich der Eingeborene in Ermangelung besserer Hilfsmittel einer ganzen Anzahl von Jagd- und Fangmethoden.

Alle Fangarten setzen das gewissenhafte Feststellen und Prüfen des Tigerwechsels mit Notwendigkeit voraus. Bei der gebräuchlichsten, in fast ganz Indien verbreiteten Methode muß an Ort und Stelle des Fangplatzes eine Kastenfalle zusammen geschlagen oder aber unter großen Mühen in fertigem Zustand durch Dschungel und Urwald nach dort transportiert werden. Die Fallen stellen einen schmalen, kastenartigen Holzbau vor, in dem die Katze bequem Platz finden kann. Die Aufstellung erfolgt an einer von Bäumen oder Buschwerk gegen Sicht geschützten Stelle des Tigerwechsels, damit das seltsame Bauwerk nicht allzu sehr auffällt. Schließlich wird die an der Vorderseite der Kiste eingelassene schwere Falltür gezogen, an deren Oberkante ein Tau befestigt und durch den hinteren oberen Teil der Kiste in diese hinein geleitet, nachdem die Tür mit einem zweckentsprechenden Verschluß versehen ist. Im Inneren der Kiste wird an das Tauende ein lebender Köder in Gestalt einer jungen Ziege gebunden. Springt nun der Tiger mit gewaltigem Satz auf die unaufhörlich lautgebende Ziege, so wird das Tau stark erschüttert, der Verschluß löst sich, und die Tür schlägt hinter dem Räuber blitzschnell zu. Diese Fangart wird auch von Carl Hagenbecks Tierfängern in Südasien und Afrika mit gutem Erfolge angewandt und verbürgt das Erlangen einer fehlerreichen Beute.

Besonders in Hinterindien und auf den Sunda-Inseln ist bei den Eingeborenen der Fang in Schlingen üblich. Ein neben dem Wechsel stehender biegsamer, kräftiger Jungbaum wird mit der Spitze auf den Boden gezogen, nachdem an dem frei hängenden Ende ein Tau befestigt und zu einer Schlinge geformt wurde. Diese Schlinge wird auf den Wechsel gelegt, gut mit Laub und Zweigen verkleidet und der abwärts gezogene elastische Stamm durch einen sinngemäßen Verschluß leicht verankert. Tritt nun ein Tiger ahnungslos auf die Verblendung, so löst sich der Verschluß, der Stamm schnellt empor, die Schlinge schiebt sich blitzschnell gewöhnlich über einen Vorderfuß und zieht sich automotisch zu, so daß der Räuber nun an einem Vorderbein frei hängend verzweifelte Befreiungsversuche macht. Durch diese Art des Fanges gelangt in den Besitz der Eingeborenen natürlich oftmals auch ein anderes Wild, dem der Tiger auf den Wechseln folgt.

Sehr gebräuchlich ist das Anlegen von Fallgruben, nämlich großen, auf den Wildwechseln ausgehobenen Erdlöchern, über welche die Eingeborenen mit bewundernswerter Schnelligkeit und Geschicklichkeit eine enge Längs- und Querlage feiner Bambusstöckchen decken. Zur Vollendung des Werks gehört eine über die Bambuslagen aufgeschüttete trügerische Schicht von kleinen Zweigen und Laub. Da sich die Wechsel des Tigers eng an die des Wildes anschmiegen, hat der Fänger niemals eine Gewähr für die Art des von ihm zu fangenden Wildes, und er weiß nie, ob ihm aus der angenommenen Grube der schmetternde Zornruf des Elefanten, das Wutfauchen des Tigers oder das unwillige Gebrüll des Wildrindes entgegen hallen wird.

Außerdem gibt es eine Anzahl Fangarten durch Schlagfallen, von denen die in Nordsiam angewandten Messerfallen durch ihren eigenartigen Bau besondere Aufmerksamkeit verdienen Nach dem Zusammenschlagen eines etwa drei Quadratmeter messenden floßartigen Gerüstes aus Baumstämmen werden an den einzelnen Stämmen spitz geschnittene und haarscharf geschliffene armlange Bambusstöcke befestigt, worauf das ganze Gebilde nun den Eindruck einer riesigen Feldegge macht. Soll diese Falle für den Gebrauch aufgestellt werden, so klappen die Eingeborenen das eine Ende über dem ausgemachten Wechsel hoch, stützen das zentnerschwere Bauwerk durch einen leichten Stab, von dem ein feines Tau in eine kleine Grube auf des Tigers Wechsel geleitet wird. Tritt nun ein niedrig gebautes Stück Wild, etwa ein Tiger, ein Leopard oder ein Wildschwein auf die verblendete Schnur, so wird der nur an einer winzigen Stelle gestützte Stab weggerissen, und im Augenblick liegt die Falle über dem Tiere. Meist durchschneiden die nadelspitzen und haarscharfen Bambusmesser sofort an mehreren Stellen den Körper des Opfers, dessen Tod erklärlicherweise auf der Stelle eintritt. Auch die europäischen Tellereisen werden beim Tigerfang vielfach angewandt, doch haben sie den Nachteil, daß beim Zuschlagen der von einer sehr starken Feder gehaltene Bügel gewöhnlich das getroffene Bein zertrümmert wird. Soweit der Fang ausschließlich die Beseitigung des Tigers bezweckt, ist diese Fangart wohl empflehlenswert; für den Tierfänger kommt sie nicht in Frage. —

So geht auch der Eingeborene dem wegen seiner Mordlust und Blutgier so verhaßten und gefürchteten Tiger erfolgreich zu Leibe, und die Bestände der mächtigen Streifenkatze haben sich bereits stark gelichtet. Während aber einzelne Teile Vorderindiens von Tigern bereits völlig entblößt sind, hausen unsere Raubritter auf den Sunda-Inseln und auch in den unzugänglichen Dschungelgebieten Hinterindiens noch in einer ziemlich großen Anzahl. Obwohl diesem prächtigen Dschungelfürsten mit Recht Raub und Mord zur Last gelegt wird, wäre seine völlige Ausrottung ein unverantwortlicher Frevel an der Kreatur und die Zusicherung einer Freistatt in Form besonderer Schutzreservate, aus denen die Tiergärten ihre Bestände ergänzen könnten, außerordentlich zu begrüßen

Musiker-Anekdoten.

Von Gerhard Schäke

Robert Schumanns Gattin Klara Wieck, die Pianistin, war viele Jahre weit berühmter und bekannter als ihr Gatte. Und so geschah es, daß die Wieck an einem kleinen Herzoghofe spielte, wo auch ihr Mann zugegen war. Nach dem Konzert bedankt sich der Herzog bei der Wieck und fragt Schumann, der ihn als der Gatte der Künstlerin vorgestellt wurde: „Sie sind wohl auch musikalisch?"

*

Artur Nikisch ging einmal die Gänge eines D-Zuges entlang, um den Speisewagen zu erreichen. Als er einer Dame, die mit einem Herrn spricht, vorübergeht, hört er die Dame sagen: „Wenn der nicht so klein wäre . . . dann könnte es Nikisch sein!" Nikisch dreht sich lächelnd um und geht weiter. Da hört er — und er war bekannt dafür, gute Ohren zu haben — wie der Herr der Dame erwidert: „Du, der hat das gehört, ich glaube, der bildet sich jetzt noch was drauf ein!"

*

Der berühmte Chirurg Billroth war ein begeisterter Musikfreund. Er spielte Cello Einmal spielte er mit Brahms eine Sonate zusammen und kaum waren sie fertig, rief Billroth aus: „Hören Sie, Brahms, Sie haben mit so viel Temperament und Verve gespielt, daß ich mein Instrument kaum gehört habe!"

Brahms nickte bedächtig: „Seien Sie froh, Billroth!"

*

Der Geiger Josef Hellmesberger sprach mit seinem Kollegen Professor Grün. Sie kamen auf Stimmung, Harmonie, Farbklang, Farbensehen zu sprechen. Und Hellmesberger meinte: „Höre ich Beethoven, so sehen ich rot, höre ich Mozart, so sehe ich blau, höre ich schlechte Musik, so sehe ich grün".

Seit jenem Tage ist Professor Grün auf seinen Freund nicht mehr gut zu sprechen gewesen.

*

Siegfried Ochs suchte für einen Chor Sänger. Er stellte die Bedingung, daß sie vom Blatt singen können. Unter den sich Meldenden befand sich auch ein Herr, der bei der ersten Probe keine Note lesen konnte.

„Ich denke, Sie singen vom Blatt?" schrie ihn Ochs wütend an.

„Natürlich aber doch nicht gleich beim ersten Male!"

*

Puccini unterhielt sich mit einem Freunde. „Fast zwanzig Jahre habe ich gebraucht, um zu erkenen, daß ich gar keine Begabnug für Musik habe!"

In einem Straßenbahnwagen einer süddeutschen Großstadt | Sie war aufgesprungen und stieß heftig seine Hand

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

Verkehrsregelung beim DFB.-Endspiel.

WTB Köln, 7. Juni. Für das am Sonntag stattfindende Endspiel in Köln um die Deutsche Meisterschaft zwischen Fortuna Düsseldorf und Schalke 04 sind besondere Vorkehrungen zur reibungslosen Abwicklung des Verkehrs getroffen worden. Die Aachener Straße, die Hauptzufahrtsstraße zum Stadion von der Innenstadt, ist für den Personenwagenverkehr völlig gesperrt. Nur Straßenbahnen und Fußgänger können passieren. Aus allen Vororten werden direkte Straßenbahnen zum Stadion geleitet, wobei mit einem Verkehr von 100 Wagen zum Stadion in einer Stunde zu rechnen ist. Die Kraftwagen benutzen im Norden die Vogelsanger Straße, Widdersdorfer Straße, Wendelinstraße, im Süden die Dürener Straße.

Katholische Morgenfeier im Rundfunk.

WP Köln, 8. Juni. Der Westdeutsche Rundfunk sendet am Sonntag, dem 11. Juni, und Donnerstag, dem 15. Juni, (Fronleichnam) jedesmal in der Zeit von 8.30—9.30 Uhr katholische Morgenfeiern, die von kirchenmusikalischen Darbietungen umrahmt sind. Am Sonntag wird Pfarr-Rektor Fuhrmanns (Köln) und am Donnerstag Verbandspräses Prälat Dr. Otto Müller (Köln) die Ansprache halten.

Neu- und Erstaufführungen in Köln.

WP Köln, 7. Juni. Am Samstag, den 10. Juni, wird Puccinis Oper Madame Butterfly in Neueinstudierung wieder in den Spielplan aufgenommen. Die Inszenierung liegt in Händen von Hans Schmid vom Friedrich-Theater Dessau als Gast auf Anstellung. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Erich Riese. In der Titelrolle tritt Olga Schramm-Tschörner auf.

Am Sonntag, den 1. Juni, wird zum ersten Male das Schauspiel Andreas Hollmann von Hans Christoph Kaergel aufgeführt. Das Stück behandelt ein Grenzdeutschen-Schicksal und wurde mit großem nachhaltigen Erfolg an mehr als 30 deutschen Bühnen gespielt. Die Inszenierung liegt in Händen von Alfons Godard.

Die Vorstandsmitglieder der Rheinprovinz im Gemeindetag.

WP Köln, 8. Juni. Der Leiter der kommunalpolitischen Abteilung in der Reichsleitung der NSDAP, Oberbürgermeister Fiehler (München), der mit der Durchführung des Zusammenschlusses der kommunalen Spitzenverbände beauftragt ist, hat aus der Rheinprovinz zu Vorstandsmitgliedern des Deutschen Gemeindetages ernannt: Pg. Doerr (Düsseldorf), Landrat Pg. Müller (Berleburg-Westf.), Gauleiter Pg. Florian (Düsseldorf), Bürgermeister Pg. Oedekoven (Porz a.Rh.). Landeshauptmann Pg. Haake (Köln). Zum kommissarischen Vorsitzenden des Landesverbandes Westfalen und Lippe wurde Landrat Pg. Herbert Müller und für Rheinland und Hohenzollern Gauleiter Pg. Florian (Düsseldorf) ernannt.

Aktion gegen den Kitsch.

WP Köln, 7. Juni. Der Kampfbund für deutsche Kultur veranstaltet in Zusammenarbeit mit den Kölner Künstlern in der zweiten Junihälfte eine Aktion gegen den nationalen Kitsch. Eine Ausstellung in den Räumen des Kölnischen Kunstvereins wird Beispiele nationalen Kitsches mit Proben künstlerischer Arbeit konfrontieren. Es wird sich dabei wesentlich um angewandte Kunst, etwa in der Wohnungsgestaltung, handeln. Die Kölner Gebrauchsgraphiker werden gute und schlechte Plakatkunst gegenüberstellen. Im großen Gürzenichsaale soll eine Veranstaltung literarischen Inhaltes, an der Kölner Schriftsteller, Bühnenkünstler und Musiker sich beteiligen, die Idee des Kampfes gegen den Kitsch unterstützen.

Greuelmärchen vor dem Sondergericht.

WP Köln, 7. Juni. Das Kölner Sondergericht verurteilte heute den 56jährigen jüdischen Metzgermeister Hermann Gärtner aus Ruppichteroth wegen Verbreitung von Greuelmärchen zu zehn Monaten Gefängnis. Der Verurteilte hatte gesprächsweise die Behauptung aufgestellt, in der Marburger Klinik befänden sich 300 jüdische Glaubensgenossen, die von Nationalsozialisten mißhandelt worden seien. An dieser ganzen Behauptung war auch nicht das geringste zutreffend.

Weiter verurteilte das Kölner Sondergericht den jüdischen Kaufmann Hermann Cohn, der in Mayen ein Hutgeschäft besitzt, wegen Verbreitung von Greuelmärchen zu sieben Monaten Gefängnis.

Die Privatgeschäfte des Bankdirektors Dr. Brüning.

WP Köln, 8. Juni. Gestern vormittag fand vor dem Konkursgericht in Köln die erste Gläubigerversammlung in Sachen des Bankdirektors Dr. Anton P. Brüning statt. Bei diesem Konkursverfahren handelt es sich ausschließlich um Privatgeschäfte von Dr. Brüning. Der Konkursverwalter Dr. Hommelsheim betonte einleitend, daß es Dr. Brüning durch seine hohe Stellung verstanden habe, seine Gläubiger so lange hinzuhalten. Die Verhältnisse lägen außerordentlich undurchsichtig, da über alle Geschäftsvorgänge keine Bücher geführt worden seien. Daher sei es auch noch nicht möglich gewesen, einen auch nur annähernden Vermögensstatus zu ermitteln. Eine Quote von 10 Prozent sei ebenso gut möglich wie eine solche von unter 1 Prozent. Brüning habe hauptsächlich über zwei Konten verfügt, über das eigene Konto und über das der Witwe Neuerburg, im letzteren Falle im allgemeinen ohne deren Wissen. Von einigen Persönlichkeiten habe er etwa vier Millionen Mark zu Verwaltungs- und Anlagezwecken erhalten. Diese Summe will er wie folgt verwandt haben:

700 000 Mark für eine Firmengründung, 500 bis 600 000 Mark für die Beteiligung an einer GmbH und 250 000 Mark für die Beteiligung an einem Weingut. Ferner will er für den Kölner Universitätsneubau 300 000 Mark gestiftet haben und außerdem ½ Million für wohltätige Zwecke usw. ausgegeben haben. Die Spekulationsverluste berechne er auf rund drei Millionen Mark. An Verbindlichkeiten sind insgesamt 12,5 Millionen Reichsmark angemeldet worden. Darunter befinden sich Schadenersatzansprüche der Kölner Görreshaus AG in Höhe von 8½ Millionen Mark. Nach vorsichtiger Schätzung stünden den Passiven 1.5 Mill. Mark Vermögenswerte gegenüber, und zwar sein Haus- und Grundbesitz, der 500—600 000 Mark verschlungen habe, die Immobilien einschließlich Auto, erhebliche Weinvorräte und eine ganze Reihe von Beteiligungen. An Barvermögen sei so gut wie nichts vorhanden. Die nächste Gläubigerversammlung ist auf den 6. Sept. anberaumt.

Düsseldorf und Umgebung.

Kein Leitergerüst mehr in Düsseldorf.

WP Düsseldorf, 8. Juni. Wie die Stadt mitteilt, sind für Instandsetzungsarbeiten aufgrund des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit insgesamt 505 000 RM. und für Wohnungsteilungen und Umbauten 197 400 RM. zugeteilt worden. Unter Einrechnung des von den Hausbesitzern aufzubringenden Eigenkapitals ergibt sich, daß, nach der Zuschußsumme berechnet, für Instandsetzungen 2 525 000 RM., für Wohnungsteilungen 591 000 RM., insgesamt also ein Kapital von 3 116 000 RM. umgesetzt wurde. Das tatsächlich umgesetzte Kapital nach den vorgelegten Rechnungen beziffert sich auf 4 038 594 RM. Dieser außerordentliche Erfolg wird am ehesten klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in Düsseldorf seit Wochen kein Leitergerüst mehr zu beschaffen ist, und daß die Maler und Anstreicher über 300 auswärtige Gesellen einstellen mußten, um die zahlreichen Aufträge ausführen zu können.

Münster bekommt wieder einen neuen Rundfunksender.

WP Münster, 8. Juni. Vor Vertretern der Presse und geladenen Gästen, unter denen man auch den Reichsstatthalter für beide Lippe und den Gauleiter der NSDAP Dr. Meyer bemerkte, machte Rundfunkintendant Dr. Glasmeyer beachtliche Ausführungen über die zukünftige Gestaltung des Westdeutschen Rundfunks. Um in Münster, der bisher stark vernachlässigten Sendestelle, einen grundsätzlichen Wandel herbeizuführen, habe er den bisherigen Leiter Haslinde abberufen und an seine Stelle den Stadtverordneten Ludwig Klug (Münster) eingesetzt, dem als Kunstwart und Helfer Dr. Friedrich Castelle zur Seite gestellt sei. Auch ein aus den prominentesten Geistesführern Westfalens bestehender Programmbeirat soll in diesem Sinne an der Erstarkung des westfälischen Programms tätig sein. Da der Westdeutsche Rundfunk, nach Berlin der zweitgrößte Sendebezirk Deutschlands, unbedingt einen zweiten Sender aus den verschiedensten Gründen brauche, werde in absehbarer Zeit in Münster ein neuer westfälischer Sender errichtet werden. Auch der Plan des Neubaus eines Funkhauses in Köln werde durchgeführt.

Todesfahrt mit dem Motorrad.

WP Hattingen, 7. Juni Der 25jährige Heinz Ruthenbeck veranstaltete mit einigen Bekannten am Montagabend eine Motorradwettfahrt von Bredenscheid bis Hattingen und zurück. Er hatte die Spitze hin und zurück. Als die nachfolgenden Motorradler kurz vor dem Ziel waren, fanden sie ihren Freund mit blutenden Wunden und einem schweren Schädelbruch am Wegrande; Ruthenbeck war mit seinem Rade gegen einen Baum gefahren und gestürzt. Ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, starb er kurze Zeit später im Krankenhaus. Der Verunglückte war Reisender und wollte sich am nächsten Sonntag verloben.

Radfahrer verursacht Autounfall.

WP Herne, 7. Juni. Der Bochumer Arzt Dr. Schwarze befand sich am Pfingstmontag mit seinem Auto auf dem Wege nach Haltern. Plötzlich wollte ein Radfahrer, ohne irgendein Zeichen zu geben, in eine Seitenstraße einbiegen und fuhr gegen das Auto. Während der Radfahrer zur Seite geschleudert wurde, raste der Wagen gegen einen Straßenbahnmast, an dem er zerschellte. Die Insassen des Wagens, Dr. Schwarze, die 4 und 11 Jahre alten Brüder Selzer und der 10 Jahre alte Ewald Bensfeld wurden auf die Straße geschleudert. Der 11jährige Karl Selzer wurde so schwer verletzt, daß er bald nach dem Unfall starb. Die übrigen Verletzten mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Arbeitsbeschaffung durch die Ruhrstahl AG Witten.

WP Witten, 7. Juni. In dem Bestreben, die Maßnahmen der Reichsregierung zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu fördern, hat auch die zum Konzern der Vereinigten Sahlwerke gehörende Ruhrstahl AG Witten in der letzten Zeit in ihren Betrieben eine Reihe von Neuanlagen und größeren Instandsetzungsarbeiten vergeben. Wie wir hören, ist u. a. im Blechwalzwerk der Heinrichshütte in Hattingen zurzeit eine neue Walzenzugmaschine in der Montierung begriffen, die auch umfangreiche Fundamentierungsarbeiten notwendig macht. Im Hochofenbetrieb wird eine Koksstebanlage erstellt. Ferner wurde beschlossen, auf den anderen Werken durch Vergebung von Instandsetzungsarbeiten an Maschinen und Gebäuden, durch Verbesserung in der Energiewirtschaft und bei den transporttechnischen Einrichtungen sowie durch die Umstellung weiterer Oefen auf Ferngas neue Arbeitsgelegenheit zu schaffen.

Vor den Augen der Frau überfahren und getötet

WP Ahlen, 8. Juni. Als sich Mittwochnachmittag der 30jährige Arbeiter Brinkmann mit seiner Frau auf dem Heimwege befand, wurde er an einer Straßenkreuzung von einem Lastkraftwagen erfaßt und vor den Augen der Frau gräßlich zugerichtet. Der Tod trat auf der Stelle ein. Brinkmann war erst sieben Monate verheiratet. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt

Sehen Sie, das gibts noch! Gemeinde mit Ueberschüssen

WP Lieberhausen (Kr. Gummersbach), 8. Juni. Unter den oberbergischen Landgemeinden nimmt unsere Gemeinde eine besondere Stellung ein, gelingt es ihr doch regelmäßig seit Jahren, mit dem veranschlagten Haushalt auszukommen und noch jedesmal Ueberschüsse herauszuwirtschaften. Im Jahre 1932 waren es wieder 6000 RM., die auf 1933 vorgetragen wurden. Man hat Lieberhausen nicht mit Unrecht als den „weißen Raben" unter den Landgemeinden der Rheinprovinz bezeichnet!

Beim Kopfsprung tödlich verunglückt.

WP Zülpich, 7. Juni. Ein junger Mann von hier machte am ersten Pfingstfeiertage mit mehreren Kameraden einen Ausflug. In der Nähe von Heimbach wagte er von einer Brücke aus einen Kopfsprung in die Rur. Da diese aber wenig Wasser führte, schlug der unglückliche Schwimmer auf das Gestein des Bachbettes auf und trug schwere Schädelverletzungen davon. Am Morgen des zweiten Pfingstfeiertages ist er im Krankenhaus gestorben.

Aus Rheinlands Not- und Leidenszeit.

„Dokumente aus der Separatisten- und Besatzungszeit" — Eine Sonderausstellung in Köln.

WP Im Rheinpark Köln-Deutz wird am Sonntag, den 11. Juni, eine Ausstellung eröffnet, die weit über die Grenzen des Rheinlandes hinaus von Bedeutung ist. Sie betitelt sich „Dokumente aus der Separatisten- und Besatzungszeit" und gibt in vielen hunderten Originalbildern und politischen Dokumenten aus der Zeit von Kriegsende 1918 bis zur Befreiung des Rheinlandes 1929 einen fast lückenlosen Ueberblick über die elfjährige Besatzungsnot des Rheinlandes. Zwar beschränkt sich das Material in der Hauptsache auf das Gebiet der Stadt Koblenz, da aber Koblenz der Sitz der interalliierten Rheinlandkommission und 1923 auch der Sitz der kurzlebigen „Separatisten-Regierung" war, so konzentrierte sich hier das gesamte politische Leben des besetzten Gebietes und deshalb haben die Geschehnisse, die sich hier abspielten, ein anschauliches Bild von dem ganzen politischen Leben und Treiben in der für das Rheinland so schweren Not und Leidenszeit. In Koblenz wurde damals nicht etwa nur deutsche und französische Politik, nein, hier wurde Jahre hindurch Weltpolitik betrieben, wobei zu bemerken ist, daß die Stadt zuerst vier Jahre lang von den Amerikanern und nach deren Abzug im Jahre 1923 weitere sieben Jahre von den Franzosen besetzt war. — Was rohe Gewalt und brutaler Siegerhochmut einem besiegten Volk antun kann, das hat die Koblenzer Bevölkerung während der mehr als vier Jahre dauernden amerikanischen Besatzungszeit bis zur Neige ausgekostet. Bilder von erschütternder Beweiskraft führen dies vor Augen. Rechtlos, ihrer Freiheit beraubt, und aus ihren Wohnungen vertrieben, in denen sich die fremden Machthaber mit Kind und Kegel breit machten, mußte die deutsche Bevölkerung bitterste Knechtschaft erdulden, während auf den Straßen der Dollar rollte und die Stadt lange Zeit in dem Rauschgifttummel eines internationalen Boulevardlebens und zügellosen wildwestartigen Rowdytums unterging, bei dem Raub und Totschlag keine Seltenheit waren. Viele hunderte treudeutscher Bürger wanderten in die amerikanischen Militärgefängnisse, unaufbringliche Geldstrafen und körperliche Züchtigungen wurden über sie verhängt. Mehrere hundert Bilder schildern das Leben und Treiben jener schlimmen Zeit. Da sehen wir die militärischen Aufzüge in den Straßen, pomphafte Paraden mit Ordensverleihungen, Flaggenhissungen und Sportfeste, aber auch widerliche Zechgelage betrunkener Soldaten mit ihrem weiblichen Anhang. Im Januar 1923 rückten die Amerikaner ab — dafür aber zogen die Truppen Frankreichs in Koblenz ein: Infanterie mit aufgepflanztem Bajonett. Es folgten tiefschwarze Kongoneger, Marokkaner und kleine gelbe schlitzäugige Annamiten aus Tonkin. Sie alle sollten den Rheinländern die „fehlende Kultur" beibringen. Und mit den Franzosen kamen jene lichtscheuen Gealten, die mit ihrer separatistischen Propaganda für eine „Rheinische Republik" das Rheinland dem Feinde in die Hände spielen wollten. Ueber 100 Bilder sind allein der Separatistenzeit gewidmet. Wir sehen die Koblenzer Bürger im Gefängnis, wie sie ausgewiesen und von der Scholle vertrieben werden, ohne Unterschied der Person. Aller Widerstand wurde von den Franzosen mit Waffengewalt erstickt. Die Bilder zeigen, wie die Separatisten ihre „Regierung" ausrufen. Das separatistische Kabinett an seiner Spitze der berüchtigte Matthes, Kultusminister Dr. Kremers, der Polizeipräsident Ohmen und zahlreiche andere jener traurigen Größen stellen sich uns auf zahlreichen Bildern immer wieder vor. Wir erleben es, wie Matthes vor dem Schloß Parade abhält über seine Garde und seine Getreuen, die mit der französischen Regiebahn aus aller Welt hierher gebracht worden sind, und von denen zahlreiche nicht einmal der deutschen Sprache mächtig sind.

Fast sechs Jahre hielten die Franzosen die Stadt Koblenz besetzt. Endlich, am 30. November 1929, fielen die Fesseln der Knechtschaft. Wir sehen im Bilde, wie auf dem Ehrenbreitstein die Trikolore niedergeht, wir erleben aber auch die überwältigende Feier der Befreiungsnacht am Deutschen Eck und ein Jahr später den Besuch des Reichspräsidenten von Hindenburg in der befreiten Stadt.

All diese historischen Vorgänge zeigt die Ausstellung in vielen Originalbildern und Dokumenten. In einer besonderen Abteilung ist Anschauungsmaterial ausgestellt wie deutsche und französische Flugblätter aus der Zeit des Rhein-Ruhr-Kampfes, Verhaftungs- und Ausweisungsbefehle, Zeitungen der amerikanischen Besatzungsarmee und der Separatisten und vieles andere mehr.

Eine Ehrentafel nennt die Namen der 32 Personen, die allein in der Stadt Koblenz als Opfer der Besatzung ihr Leben lassen mußten.

Dem Andenken Schlageters ist eine Sonderschau mit vielem authentischen Material aus seiner Kampfzeit und seinen letzten Lebensstunden gewidmet.

Die Ausstellung ist bis einschließlich 25. Juni geöffnet.

Sportallerlei.

Der Olympische Kongreß eröffnet.

Am Mittwoch fand im großen Festsaal der Wiener Akademie der Wissenschaft die festliche Eröffnung des 30. Olympischen Kongresses statt. Zu dem Festakt waren die Vertreter von 24 Nationen erschienen, darunter Deutschland mit Herzog Alfred Friedrich von Mecklenburg, Dr. Karl Ritter von Halt und Exz. Lewald. Unter den übrigen Gästen befanden sich Bundespräsident Miklas, Bundeskanzler Dollfuß, der Erzbischof von Wien, der Bürgermeister von Wien und das gesamte diplomatische Korps.

Am Nachmittag hielt das Internationale Olympische Komitee die erste Arbeitstagung ab, wobei einige wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Die Tagung verlief durchaus harmonisch im Sinne des Olympischen Gedankens und über die Abhaltung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin tauchten in keinem Moment Zweifel auf. Der Beschluß von Barcelona, die Olympischen Spiele 1936 in Deutschland auszutragen, fand einstimmige Beipflichtung. An Hand einer ausführlichen Denkschrift gab dann Dr. Diem eine Uebersicht über die vom Deutschen Olympischen Ausschuß geleisteten Vorarbeiten, sowie über die vorgesehenen Spielanlagen, die von der versammelten Teilnehmern mit Beifall aufgenommen wurden. Der von Dr. von Halt gestellte Antrag, die Winterspiele nach dem bayerischen Kurort Garmisch-Partenkirchen zu vergeben, wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

Spielerwanderungen in Köln.

WTB Köln, 7. Juni. Spielerwanderungen sind von jeher zum Schluß der Saison groß „Mode" gewesen und so wechseln auch in diesen Jahre einige bekannte Sportler das Vereinstrikot. Hart betroffen wird in Köln besonders der KBC., der mit Euler und Wirtz gleich zwei seiner besten Kämpen verliert. Euler spielt in der kommenden Saison für Viktoria Köln, dagegen ist Wirtz zu seinem Stammverein Blau-Weiß zurückgekehrt. Der bekannte alte Repräsentative Mittelstürmer von Germania Mülheim, Behr, dessen Glanzzeit allerdings schon einige Jahre zurückliegt, ist Preußen Köln-Dellbrück beigetreten, die in diesem Jahre wieder zur Bezirksliga aufgerückt sind.

Helene Bosankas Brillanten.

Skizze von Th6 von Rom.

(Nachdruck verboten.)

„Bist du bald fertig mit deiner Moralpauke? Ich habe nämlich eine Verabredung für heute abend. Daß ich es dir nur gleich sage: Ich habe mich verlobt! Meine Braut wird allerdings ein Stein des Anstoßes für meine vornehme Fa-

„Gut, ich werde vielleicht deiner Bitte willfahren. Zuerst aber will ich zu Milli und mir von ihr Aufklärung holen wegen des Briefes."

Norbert sagt das scheinbar ruhig und Rolf frohlockt schon

„Wo waren Sie bisher?"

„In Dinkelsbühl — am Stadttheater."

„Hm. Dort wachsen also solch herrliche Diamanten. Wo bewahrten Sie Ihren Schmuck auf?"

„In meinem Schmuckkasten, der verschlossen im Schreib

Brühl und Umgebung

Brühl, 8. Juni.

)(**Baldige Prüfung der Invalidenkarten.** Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz wird in den Monaten Juni und Juli d. J. in dem Amtsbezirk Brühl eine Prüfung der Quittungskarten für die Invalidenversicherung durchführen. Abweichend von dem bisherigen Verfahren der Prüfung von Haus zu Haus werden diejenigen Arbeitgeber, die nur eine geringe Zahl von der Versicherungspflicht unterliegenden Personen beschäftigen, durch den Vorstand der Landesversicherungsanstalt ersucht, die Quittungskarten zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort dem Ueberwachungsbeamten zur Prüfung vorzulegen. Eine entsprechende Mitteilung wird den Arbeitgebern durch die Post zugehen. Da durch dieses Verfahren die Prüfung der Quittungskarten wesentlich erleichtert und beschleunigt wird, was auch im Vorteil der Arbeitgeber liegen dürfte, werden diese ersucht, der Vorladung Folge zu leisten, wozu sie im übrigen auch gesetzlich verpflichtet sind.

:|: **Eine große Feuerwehrgemeinschaftsübung** veranstalten am kommenden Sonntag die gesamten Wehren der Stadt Brühl im Hofe des Feuerwehrheimes. Die Wehren Brühl, Badorf-Pingsdorf, Vochem, Kierberg-Heide und Schwadorf treten daselbst um 10 Uhr an.

!! **Volkszählung 1933.** Heute und morgen finden 17 Uhr im Rathause Versammlungen der Zähler statt. — Diejenigen Haushaltungsvorstände, die am Zähltag mit Familie abwesend sind, werden aufgefordert, ihre Zählpapiere im Rathaus Brühl-Land, Zimmer 5, abzuholen. Siehe Bekanntmachung.

:: **Die Fuhren** für das städt. Gaswerk sind ab 1. Juli neu zu vergeben. Siehe Bekanntmachung.

•:• **Fundsachen.** Bei der Polizeiverwaltung befinden sich noch eine Anzahl Sachen, die in den letzten Wochen als gefunden abgegeben, von den Eigentümern aber noch nicht abgeholt worden sind, darunter 1 große Rolle Draht, 1 große Rolle Papier, verschiedene Geldbörsen mit Inhalt, 1 neuer Damenschuh, 2 Schirme usw.

::: **Die Pfingstferien** haben bereits ihr Ende erreicht. Heute beginnt die Schule wieder. Nur 8 Wochen und dann beginnen schon die großen Herbstferien.

Brühl-Kierberg.

!!! **Der kameradschaftliche Kriegerverein** feiert am kommenden Samstag, Sonntag und Montag sein 57. Stiftungsfest. An diesen Tagen gehören die Herren Peter Krämer 50 Jahre und Peter Stommel und Johann Kuhl 25 Jahre dem Verein als treue Mitglieder an. Zu Ehren der Jubilare geht am Samstag ein Fackelzug. Anschließend ist Festakt im Stammlokale Pohl unter freundlicher Mitwirkung des Kirchenchors und der Bühnengesellschaft „Harmonie". Am Sonntag ist nach dem Festhochamt Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal mit anschließendem Frühschoppen am Bahnhof. Nach dem Festzuge um 3 Uhr beginnt das Schießen auf den Königs-, Bürger- und Preisvogel. Montags ist Fortsetzen des Preisschießens, abends ist Krönungsball bei Pohl. Auf dem Festplatz ist Kirmesbetrieb. An beiden Tagen ist ab 4 Uhr Festball im Stammlokal. An die Bürgerschaft von Kierberg geht die freundliche Bitte, an diesen Tagen ihre Häuser zu beflaggen.

Aus dem Amte Wesseling.

Der Pfingstverkehr auf der Kraftwagenstraße

*) **Wesseling:** Die Kraftwagenstraße Köln-Bonn hatte an den Pfingsttagen wohl den stärksten Verkehr aufzuweisen, dem sie bisher ausgesetzt war. In langer Kette reihte sich Wagen an Wagen, aus der sich besonders die riesigen Autobusse aus ganz Deutschland hervorhoben. Die Straße war für diesen starken Verkehr vollkommen aufnahmefähig. Die Rampenanlage in Wesseling hat sich als äußerst praktisch erwiesen; die auf die Straße fahrenden Fahrzeuge konnten sich ohne Behinderung in den Verkehrsstrom einfügen, die abfahrenden sich ohne jede Störung aus ihm lösen. Trotz der vorhandenen Kraftwagenstraße benutzten noch viele Wagen die alte Landstraße, nach übereinstimmenden Angaben einiger Fahrer deshalb, weil das Befahren dieser Straße wegen der größern Abwechslung nicht so ermüdend wirke.

Aus dem Amte Liblar.

)!(**Liblar: Blumenschmuckwettbewerb.** Wie in den Vorjahren soll auch in diesem Jahre wiederum durch den Verkehrs- und Verschönerungsverein ein Blumenschmuckwettbewerb durchgeführt werden. Die gleichen Bestrebungen gehen auch vom Obst- und Gartenbauverein aus. Die schönsten Ausschmückungen der Häuser und der bestgepflegten Hausgärten und Vorgärten mit Blumen sollen mit Preisen bedacht werden. Die gesamte Bevölkerung wird zur Teilnahme eingeladen. Wer teilnehmen will, muß unter Angabe, ob er für Häuserschmuck oder Pflege der Gärten eintritt, sich in die offenliegende Liste eintragen. — Der Bahnhof Liblar hat in den letzten Tagen neuen Schmuck erhalten. An vielen Stellen sind Blumenampeln aufgehängt worden. Die Zugangswege zum Bahnhof sind mit Sträuchern bepflanzt worden, wodurch das Bahnhofsbild im allgemeinen einen freundlicheren Anblick erhalten hat.

Arbeit und Brot
schaffen uns nur
Deutsche Erzeugnisse

Kathol. Vereinskalender

Cäcilienchor: Für Fronleichnam ist heute abend 8 Uhr Probe des Gesamtchores im Josephshause.

Sport

Kraftsportverein Brühl 1931. Am kommenden Samstag, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokale Neisgen, Kölnstraße 40, der Entscheidungskampf um die Meisterschaft der B-Klasse im Ringen statt. Gegner ist die 1. Mannschaft des Turnvereins „Frischauf", Hilgen. Den Hinkampf in Hilgen gewann Brühl knapp mit 10:9 Punkten. Die Hilgener Mannschaft ist eine der besten in ihrer Klasse im Kölner Gau. Die Brühler, als bisher in der Meisterschaft ungeschlagen, werden um den Sieg scharf zu kämpfen haben. Es werden hervorragend technische Kämpfe geboten werden. Der Brühler Schwergewichtler wird alles daransetzen, für seine im Hinkampf erlittene Schulterniederlage Vergeltung zu nehmen. Alle Sportfreunde und Gönner des Ringersports sind herzlich eingeladen.

Sportfreunde Pingsdorf. Am Samstag spielt die 1. Mannschaft gegen die gleiche vom Brühler Sportverein in Brühl. Anstoß 18.30 Uhr in folgender Aufstellung: Merten Ph., Nolte H., Meyer J., Meyer A., Jetschka J., Schymanski Stani., Schymansky Steph., Heser P., Zündorf H., Rosowski J., Kalker B. Ersatz: Heser Jak.

FC. Viktoria Gruhlwerk. Am Sonntag geht Gruhlwerk mit seiner 1. Mannschaft zu einem Gesellschaftsspiel nach Hermülheim gegen die 1. Mannschaft von Viktoria Hermülheim, die der 1. Bezirksklasse angehören. Da wegen des Spieles um die Deutsche Meisterschaft in Köln ab 12 Uhr Spielverbot ist, findet das Spiel vormittags 10.30 Uhr statt. Die Spieler treffen sich 9.30 Uhr im Vereinslokal Besselmann. Dort werden die Spieler mit einem Auto abgeholt und nach dem Spiele wieder zurückgebracht. — Am Mittwoch spielte Gruhlwerk gegen Kierberg um die Brühler Stadtmeisterschaft. Trotzdem Kierberg Verstärkung vom SV. Brühl hatte und Gruhlwerk mit 5 Mann Ersatz spielte, kam Kierberg für einen Sieg kaum in Frage und Gruhlwerk siegte mit 6:1 dem Spielverlauf entsprechend.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Uhren aller Art
werden fachgemäß schnell und billig repariert bei:
Heinrich Franken,
Uhrmacher
Brühl, Mühlenstr. 11.

MAGGI's Suppen


Qualitätsware!



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief Pfingst-Sonntag nachmittag 1 Uhr mein lieber Gatte, unser unvergeßlicher Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

der wohlachtbare Herr

Heinrich Breuer

Organist a. D.

sanft im Herrn.

Er verschied nach längerer schwerer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, wiederholt versehen mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche, im Alter von 58 Jahren.

Um ein frommes Gedenken für den lieben Verstorbenen und um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Brühl, Bonn, Münster i. W. Hürth, Römerstr. 195

den 6. Juni 1933.

Die feierlichen Exequien werden am Freitag, 9. Juni morgens, 8.15 Uhr, in der Pfarrkirche zu Brühl gehalten. Die Beerdigung findet bereits am Donnerstag, 8. Juni, vormittags 11 Uhr vom St. Josephskrankenhaus in **Beuel** aus zum dortigen Friedhofe statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Zwangsversteigerung.

Am 10. Juni 1933, 12 Uhr, sollen in Brühl, Uhlstraße 95 versteigert werden:

Oefen, Klaviere, Sofas, Nähmaschinen, Tische, Schreibtische, 1 elektr. Kochherd, Küchenanrichten, 1 Schokoladen-Automat, Büfette, Kredenze, 1 kompl. Bett, Radiogeräte, Nachtschränkchen, Bilder, Stühle, Vertikos, Kleiderschränke, Herren- und Damenfahrräder, Grammophone, Waschkommoden, Staubsauger, Rollschränke, 1 Vitrine, Sessel, Teppiche, Chaiselongues, Bücherschränke, Blumenvasen, 1 Wein, karaffe, 1 Flurgarderobe, Ladentheken, 1 Ladenregal, 1 Drogenschrank, 1 Registrierkasse, 1 Kronleuchter, Damenhalbschuhe, 1 Standuhr, 1 Spiegel, 1 Orga-Schreibmaschine, 1 Lieferwagen, 1 Personenwagen, 2 Schweine, 1 Ziege, 1 Kuh.

Müller, Obergerichtsvollzieher.



Kinderwagen
Faltwagen
Wochenendwagen
Liegestühle
neueste Modelle
zu billigsten Preisen
Josef Meid, Brühl, Wallstr 60.

Volkszählung 1933

Auf die am Donnerstag, dem 8. Juni für die Zähler und Oberzähler des früheren Stadtbezirks und die am Freitag, dem 9. Juni für die übrigen bei der Volkszählung beschäftigten Personen um 17 Uhr im Rathause der Stadt Brühl stattfindende Zählerversammlung wird nochmals besonders hingewiesen. Das Erscheinen jedes Beteiligten ist Pflicht.

Diejenigen Haushaltungsvorstände, die mit ihrer gesamten Familie am Zähltag, Freitag, den 16. Juni abwesend sind und voraussichtlich einige Tage fernbleiben, werden aufgefordert, ihre Zählpapiere sofort im Rathaus Brühl-Land Zimmer 5 abholen zu lassen und baldmöglichst ausgefüllt an die gleiche Stelle zurückzusenden.

Brühl, den 7. Juni 1933.

Der Zählungskommissar:
Dr. Beermann.

Fuhren

Die Fuhren für das städt. Gaswerk sind vom 1. Juli 1933 ab zu vergeben. Angebote sind bis zum 12. Juni mittags 12 Uhr an das städt. Gaswerk einzureichen.

Daselbst können auch die Bedingungen eingesehen und Angebotsformulare entnommen werden.

Brühl, den 7. Juni 1933.

Der Bürgermeister:
Freericks.

In unser Handelsregister Abteilung B ist bei Nr. 1 betr. Elektrizitätswerk Berggeist Aktiengesellschaft, Brühl am 22. Mai 1933 folgendes eingetragen worden:
Die Gesamtprokura des Kaufmanns, jetzt Direktors Karl Peters, früher in Düsseldorf, jetzt in Essen, ist erloschen.
Durch Beschluß der Generalversammlung vom 17. Dezember 1932 sind folgende Satzungsbestimmungen abgeändert bezw. neu eingefügt: § 7 (Vertretung und Verwaltung), §§ 9, 10 (Zusammensetzung und Beschlußfassung des Aufsichtsrats) § 12 (Verwaltungsbeirat), § 13 (Vergütung des Aufsichtsrats), § 17 Abs. 1 (Vorsitz in der Generalversammlung), § 23 Abs. 1 Ziffer 5 (Vergütung des Aufsichtsrats bei der Verteilung des Reingewinns).

Amtsgericht Brühl, (Bez. Köln)

Ehrliches
Mädchen
tagsüber gesucht.
Zu erfr. in der Gesch. 221

Ehrliches, sauberes
Mädchen
f. Haush. sof. ges., die Lust am Geschäft hab. bevorz. Muß zu Hause schlafen.
Ausk. in der Geschst. 218

Ordentl. Junge
bis 18 Jahre in Garten und Landwirtschaft bei Familienanschluß u. Lohn sofort gesucht.
Schriftl. Angeb. u. O F 3363 an die Geschäftsst.

Gut erhaltenes
2 schläf. Bett
mit Matratze, billig zu verkaufen.
Brühl-Kierberg, Servatiusstraße 3

Schöne abgeschloss.
II. Etage
5 Zimmer und Küche in ruhigem Hause per 1. Juli zu vermieten.
Brühl, Kölnstraße 38

Instandges. Wohnung
Unterhaus
3 Zimmer, Küche und 2 Mans., in der Königstr. zu vermieten. Bescheid:
Erven, Schloßstr. 21.

Unterhaus
3 Zimmer, 1 Badezimmer zu vermieten.
Bonnstr. 18

Möbel
Schlafzimmer
Eiche, 180 cm, 2 m
mit Nußbaum Mitteltür
Küchen
moderne Modelle, 140 cm, 160 und 180 cm breit
Betten
Metall und Holz, in weiß, Birke oder Nußbaum
Einzelmöbel
große Auswahl, wie Schränke in allen Größen
Bettwaren
Plümos — Decken
2 große Läger
Auf Wunsch **Zahlungserleichter.**
ohne Wechsel
kaufen Sie günstig bei
Schirmer
Köln, Blaubach 18.

KAFFEE
frisch aus eigener Röstung Pfd. **1.90, 2.00, 2.20** usw.
H. Schöneberg
BRÜHL, Uhlstraße 90.

ALLES
was Sie kaufen wollen, finden Sie gut, schnell und billig, durch eine Anzeige in der
BRÜHLER ZEITUNG

3 schöne Mansardenzimmer, davon 2 angeschl. an d. Zentralheiz., an ält. Ehepaar od. einz. Dame zu verm.
Daf. 1 Ladenlokal billig zu vermieten.
Steinweg 13—19

Möbl. Zimmer
mit 2 Betten zu verm. Daselbst gut. Mittag- u. Abendessen zu haben.
Wo sagt die Gesch. 219

Wohnung
mit 3—4 Zimmern u. Küche und
2 Büroräumen
(möglichst zusammen) sofort gesucht. Preisangabe erbeten.
Schriftl. Angeb. u. D H 2158 an die Geschäftsst.

3 Zimmer und Küche
Unterhaus od. 1. Stock von pünktl. Mietzahlern zum 1. Juli **gesucht.**
Schriftl. Angeb. u. K B 3360 an die Geschäftsst.

2 Zimmerwohnung
mögl. Stadtmitte für sof. oder 1. Juli gesucht.
Schriftl. Angeb. u. B B 2159 an die Geschäftsst.

Ein größerer Posten
Hosen
neue u. wenig getragene ab **1.45** eingetroffen
Stiebler & Co., Köln,
Hohestr. 148/150. 1. Etg.

Nähmaschinen
Weltmarke. Sofort Lieferungen. Woche 1.50 für Kassakäufer günstige Gelegenheit.
Schrift. Anfrag. unt. M R 3362 an die Geschäftsst.

Tabak-Waren
kauft man im
Spezialgeschäft
und nicht im Warenhaus

Dunkel gestreifter
Anzug u. hell. Mantel
von Invaliden **verloren** gegangen, oder liegen geblieben.
Näh. i. d. Geschäftsst. 220

Schlafzimmer
Eiche, Mitteltür, Nußbaum herrl. Modell
spottbillig
abzugeben.
Frisch, Köln,
Trierestraße 51 I.

Schöne
Legehühner
zu verkaufen. je 2.50.
Kaiserstr. 125.

Suche für meine Tochter, 21 Jahre alt, kath. im Haushalt gut angelernt kräftig eine
Stelle
Eintritt kann sofort erf.
Frau Berendes, Brühl, Römerstr. 102.

Eifel-Verein
Ortsgruppe Brühl.
Monatsversammlg.
am Freitag, 9 Juni abds. 8 Uhr im Hotel Ratskeller (oben)
am Samstag, 10. Juni
Nachmittags-Wanderung
Brühl — Dickopshof — Brühl
Etwa 12 km. Führung: P. Siegburg. Abmarsch: 14.30 Uhr vom Parkeingang Schloßstr. (Kuckuckstor)
Tages-Wanderung
am Sonntag, 11. Juni: Oberwinter - Oedingen - Scheidskopf - Remagen: Etwa 18 km, Führung: Rademacher. Abfahrt 8.20 von Stbhf. Brühl m. S-Karte Remagen. Fahrpreis RM 2.20.
Gäste willkommen!
Um rege Beteiligung bittet:
Der Vorstand.

Sommersprossen
werden unter Garantie durch **Venus** (Stärke B) beseitigt. M 1.60, 2.75
Gegen Pickel, Mitesser Stärke A
Schlak-Drog. Wefers.

Sie war aufgesprungen und stieß heftig seine Hand mit den Juwelen zurück.

„Sie beleidigen mich, Herr Larssen!“

„Ich — beleidgie Sie? Aber mein Fräulein, ich bringe Ihren Schmuck!“

„Er gehört nicht mir.“

„Aber sehen Sie doch genau zu: er gleicht ganz der Beschreibung! Und der Mann, dem ich ihn abnahm, sagt, es sei Ihr Schmuck!“

„Welcher Mann?“

„Nun, der, bei dem ich diese Kostbarkeiten fand. Soll ich ihn herbringen?“ Und er ging zur Tür und brachte einen Mann herein, bei dessen Anblick Helene einen Schrei ausstieß.

„O Martin! Warum bist du so lange nicht zu mir gekommen? Ich wollte dir doch alles erklären! Nun bringt mir dieser — dieser Detektiv diesen Schmuck, mich zu verhöhnen!“

„Aber Helene — wieso denn? Er bringt dir doch nur dein Eigentum!“

Sie brach in Tränen aus:

„Mir sind aber doch gar keine Brillanten gestohlen worden! Konnten gar keine gestohlen werden, weil — weil ich überhaupt keine besitze! Es war ja nur ein Reklametrick!! Und die da — in dem Etui — mit meinem Namen —“

Martin Scheringer lachte und legte den Arm um die Weinende.

„Das sind wirklich deine Brillanten, Helene, die mein Freund dir bringt, nämlich: die sind meine Brautgabe, wenn du mir von nun an erlauben willst, dein unsäglich glücklicher Verlobter zu sein! Und außer uns dreien braucht ja niemand zu wissen, daß dir deine früheren Brillanten — gestohlen bleiben können!“

——::——

Ich möchte wissen, wie sichs ziemt.

Von

K. Neuberger.

(Nachdruck verboten.)

In einem der Nord-Süd-Schnellzüge. An einem mitteldeutschen Knotenpunkt steigen in das Abteil, das ich bisher allein innehatte, zwei ältere Damen zu, belegen zwei der drei noch freien Eckplätze. Sie haben Handtaschen, und es ist ja wohl selbstverständlich gewesen, daß ich diese Taschen ins Gepäcknetz verstaue. Knapp bevor der Zug abfuhr, stieg noch eine dritte Dame zu, jung, nur mit einer Aktentasche bewaffnet. Sie belegte den letzten freien Eckplatz, dem meinen gegenüber. Nach einigen Minuten legte die junge Dame ihren Mantel ab; ich sprang auf, um ihr behilflich zu sein, und — erntete statt dem doch wohl üblichen “Danke“ einen Blick maßloser Verachtung. Na ja! Das kann vorkommen, so ungewöhnlich dies ist. Denn eine der Erziehungsformeln meiner Mutter war, daß man gegen jede Dame höflich und hilfsbereit sein müsse. Ich dachte bisher, meiner Mutter Kinderstube sei die rechte gewesen. Mütter, sagt mir an, wie sich's ziemt!

Als der Schaffner kam, konnte ich feststellen, daß die junge Dame Studentin war, und sie stieg dann auch in einer Universitätsstadt aus. Bis dahin aber zermarterte ich mir den Kopf, was ich tun sollte, wenn die Dame den Mantel wieder anziehen würde. Sie verschmähte offenbar jedwede doch so ganz selbstverständliche Hilfe eines Mannes. Sei es aus dem meines Erachtens in diesem Fall völlig ungerechtfertigten Stolz der berufstätigen Frau, sei es aus irgendeiner Schüchternheit heraus. Half ich nicht, war ich unritterlich. Ein Stoffel! Half ich, war ich aufdringlich. Nun, ich half; ich tat es ganz impulsiv; ich bin so erzogen. Und nun frage ich euch, Mütter reisender Töchter: Wie ziemt es sich? Wäre es nicht vielleicht ganz gut, wenn ihr euren Töchtern sagen würdet, daß die Höflichkeit des Mannes, vor allem bei uns in Deutschland, schwer bedroht wird, wenn falscher Stolz der Frau sie unterbindet? Habe ich unrecht, wenn ich glaube, daß die Ursache der Unerzogenheit so mancher Männer Frauen gegenüber und im Beisein von Frauen weniger im Naturell des einzelnen liegt, sondern darin, daß unsere Frauen und Mädchen viel zu wenig auf selbstverständliche Höflichkeit und Hilfe des Mannes reflektieren?

In einem Straßenbahnwagen einer süddeutschen Großstadt. Er ist schwach besetzt. Eine Dame steigt ein, nimmt schräg gegenüber Platz. Sie öffnet ihr Täschchen, will Geld herausnehmen oder eine Dutzendkarte. Sie kann trotz Umwühlens, trotz eifrigsten Suchens kein Geld, keine Karte finden; sie zieht ein Miniaturgeldbörschen heraus. Ich fühle geradezu: es muß ja leer sein! Ich fasse nach meiner Dutzendkarte in der Manteltasche; denn jetzt kommt sofort der Schaffner zu der Dame. Sie greift noch einmal in die Taschen des Mantels. Dann ist auch sie überzeugt: sie vergaß Geld und Fahrkarte einzustecken. Auf gleicher Bank sitzt ein älterer Herr; an ihn will sie sich eben wenden, ihn um die paar Pfennige Geld angehen. Ich weiß, das ist peinlich für die Dame, obwohl ihr Mißgeschick doch ganz alltäglich ist. Dies Peinliche ihrer Situation will ich ihr ersparen. Sie hat sich kaum dem Herrn zugewandt, da reiche ich ihr die Dutzendkarte hin. Ein mir selbstverständliches, durchaus impulsives Tun.

Die Dame bedient sich, dankt, gibt zurück. Selbstverständlich dies alles. Aber nun beginnt für mich die peinliche Situation. Ich will aussteigen. Soll, darf, muß ich die Dame grüßen? Ich überlege hin und her. Grüße ich nicht, bin ich unhöflich; grüße ich, kann ich aufdringlich scheinen. Mein Tun war etwas Natürliches, verschaffte mir nicht die Bekanntschaft der Dame. Und doch hatte ich für diese gemeinsame Straßenbahnfahrt eine Beziehung zu ihr, eine Beziehung, die doch wohl zu der geringen Höflichkeit des Grußes berechtigte oder zwang.

Immerhin. Ich frage euch, edle Frauen, ich möchte wissen, wie sich's ziemt.

——::——

Gedankensplitter.

Von

Julius Loeb.

(Nachdruck verboten.)

„Reich genug“ ist just etwas mehr, als wir besitzen.

*

Gleichberechtigung wünscht jeder — nur mit Höherstehende.

*

Wenn uns jemand lang und breit seine Leiden erzählt, hören wir kaum zu und warten mit Ungeduld auf den Schluß, um unsere Leiden ebenso weitschweifig vom Herzen herunter zu reden, obwohl wir die Teilnahmslosigkeit des Zuhörers eben erst an uns selbst erprobt haben.

*

Das Glück kommt selten über Nacht, aber pünktlich stellt sich der fällige Wechsel ein.

*

Was wir haben, können wir verlieren; nicht aber, was wir sind

——::——

Rätsel-Ecke.

Doppelsinnig.

Man hat sie zu Haus zu manchem Gebrauch,
doch sind sie zugleich ein Volksstamm auch.

Auflösung aus letzter Nummer

Magisches Quadrat

U	R	A	L
R	U	N	E
A	N	N	A
L	E	A	R



Die Söhne des Herrn Gerlach

Originalroman aus Westfalens Hauptstadt von Marie Harling.

25 (Nachdruck verboten.)

„So glaubst du nichts von dem, was in dem Brief steht?“

„Nicht die Bohne, alles nur Mache, um selbst möglichst unschuldig zu erscheinen. Doch das ist egal, es ist sogar ein Glück, daß sie den Jungen überdrüssig sind, denn er hätte sich ja doch nur unglücklich gemacht mit solch einem Mädchen. Wenn der Bengel nicht so störrisch wäre; ich fürchte, er wird nicht mit sich reden lassen.“

„Wäre es nicht vielleicht besser, du sagtest der Mutter gar nichts von der Sache, du schütztest eine Geschäftsreise vor. Auf diese Art würde ihr die Qual der Aufregung und Erwartung erspart. Komm, wir wollen zu Doktor Helmut und Tante Margret gehen, die werden uns raten.“

„Du bist mein liebes, kluges Frauchen! Es ist immer gut, wenn ich zuerst zu dir komme, du weißt immer Rat.“

Er nimmt die errötende Eva Marie in die Arme und küßt sie herzlich.

„Schmeichler du!“ lacht Eva Marie glücklich, „nun gehe aber leise wieder hinaus, damit die Mutter dich nicht hört. Warte mit dem Auto am Landeshaus. Ich muß erst mit der Mutter reden und einen triftigen Grund für mein Fortgehen ersinnen.“

Wenige Minuten später sitzen beide nebeneinander im Auto und fahren zur Göbenstraße. Frau Edith hat glücklicherweise nichts bemerkt und Eva Maries Aussage sie habe noch einen kleinen Gang in der Stadt zu machen, ganz glaubwürdig gefunden.

Doktor Helmut sowohl als Frau Margret loben Eva Maries klug ersonnenen Plan. Zum Glück ist Liesolotte nicht daheim; so beschließt man, auch ihr vorläufig nichts von dem Hamburger Brief zu sagen.

„Hinreisen mußt du, Rolf, und zwar sobald als möglich. Wer weiß, was für Dummheiten der Junge sonst noch anstellt. Wenn es dir nur gelingt, ihn den Banden zu entreißen, die das leichtfertige Mädchen um ihn gesponnen.“

„Ich denke, du gehst mit, Walter! Ich habe so eine Ahnung, als könnte ich dich gebrauchen.“

„Ich glaube nicht, daß es ratsam ist, wenn ich mitkomme. Norbert hat sowieso eine Abneigung gegen mich. Er wird nur kopfscheu, wenn er sieht, daß ich mit unter der Decke stecke.“

„So bleibst du einstweilen im Hotel und ich gehe allein zu Norbert, aber mit mußt du auf alle Fälle!“

Auch Frau Margret redet zu und da auch Eva Marie sich aufs bitten verlegt, so kann Doktor Helmut nicht anders als zustimmen. So wird die gemeinsame Fahrt nach Hamburg denn auf den andern Morgen verabredet. Ein Grund für die Reise wird bis zum Abend wohl gefunden sein.

Rolf bringt seine Frau wieder bis zum Servatiplatz, dann fährt er, um kein Aufsehen zu erregen, zur Fabrik zurück.

Norbert ist andern Tages nicht wenig erstaunt, als er sich ganz ahnungslos und plötzlich seinem Bruder gegenüber sieht. Rolf hat von Frau Sanders das Absteigequartier seines Bruders erfahren und so hat er sich denn auch gleich aufgemacht, ihn zu suchen.

Norbert sucht sein Erschrecken und seine Verlegenheit unter möglichst scherzhaften Worten zu verbergen.

„Nanu, alter Kronensohn, woher kommst denn du? Welch glücklicher Stern führt dich nach der Wasserkante?“

„Bist du wirklich erfreut, mich zu sehen, Norbert?“ fragt Rolf ernst entgegen.

„Aber sicher, warum sollte ich denn nicht?“ sagt Norbert verwundert.

Weil du mir die Freude des Wiedersehens ziemlich schwer gemacht hast. Warum hast du über deinen Verbleib gar keine Nachricht gegeben? Hast du gar nicht an die Mutter und ihre Angst gedacht?“

In Norberts Antlitz steigt ein heißes Rot bei den ernsten und vorwurfsvollen Worten des Bruders; da er jedoch die Berechtigung der Vorwürfe fühlt, so sucht er seine Zuflucht hinter trotzigem, rüpelhaftem Benehmen.

„Ihr tut ja wahrhaftig, als wäre ich ein Baby, das seiner Kinderfrau fortgelaufen ist. Warum soll ich mir nicht mal auf eigene Faust die Welt ansehen? Natürlich, da muß gleich ein Mordsspektakel gemacht werden! Es wundert mich nur, daß ihr nicht die Polizei hinter dem verlorenen Sohn hergeschickt habt!“

„Norbert, ist das wirklich eine Art und Weise, so zu mir zu reden? Kannst du denn die Sohnesliebe so ganz verleugnen und der Mutter solch schwere Stunden bereiten?“

Norbert zuckt die Achseln.

„Ist wirklich nicht meine Schuld, sondern nur die Frucht meiner Erziehung. Seitdem die Mutter andere Menschen ihrem leiblichen Sohn vorzieht, habe ich auch das Recht, ohne Rücksicht auf andere mir mein Leben nach eigenem Gefallen einzurichten.“

„Nein, Norbert, das Recht hat ein Mann deiner Stellung niemals. Er hat immer Rücksicht auf seine Stellung und seine Familie zu nehmen.“

„Bist du bald fertig mit deiner Moralpauke? Ich habe nämlich eine Verabredung für heute abend. Daß ich es dir nur gleich sage: Ich habe mich verlobt! Meine Braut wird allerdings ein Stein des Anstoßes für meine vornehme Familie sein, aber ich denke nicht im Entferntesten daran, sie darum aufzugeben."

„Du hast dich verlobt? Bist du nicht noch reichlich jung für solch einen ernsten Schritt?"

„Warum? Die Hälfte aus den Einkünften der Fabrik gehört mir. Davon kann ich mit meiner Frau ganz gut leben."

„Du bist aber noch gar nicht eingearbeitet, hast dein Ingenieurexamen noch gar nicht abgelegt. Denkst du es dir so einfach, Geld zu verdienen, ohne dafür etwas zu leisten?"

„Ach, Larifari! Die Fabrik geht ja jetzt auch ohne mich. Kurz und gut, ich will heiraten und mein eigener Herr sein. Ich verbitte mir jede Einmischung."

„Bist du denn so sicher, daß das Mädchen, das du zu lieben meinst, dich auch will?"

Einen Augenblick stutzt Norbert, doch dann lacht er höhnisch auf.

„Ob sie mich will? Nun, sie wird schon wollen, wenn ich ihr zeige, daß ich Ernst mache!"

„Du könntest dich doch irren, Norbert. Sieh einmal diesen Brief, der an die Mutter gerichtet wurde."

„Nun ja, was wird darin stehen? Nichts als böswillige Verleumdung! Bist du hierher gekommen, nur um mir den Brief zu zeigen? Dann hättest du dir die Reise sparen können. Von meinem Vorhaben bringen alle Verleumdungen der Welt mich nicht ab. Gib den Wisch nur her, ich will ihn lesen, erstens, um dir den Gefallen zu tun, und zweitens, um dir zu zeigen, wie wenig ich mir aus solchem Geschreibsel mache. Jedenfalls ist der Brief anonym. Leute, die verleumderische Gerüchte verbreiten, sind ja meistens feige."

„Nun, so lies den Brief nur, dann kannst du ja sehen, was darin steht."

Norbert überfliegt den Brief. Zuerst spielt ein spöttisches Lächeln um seinen Mund; als er aber zu der von Milli beigefügten Nachschrift kommt, wird er totenbleich.

„Das ist nicht wahr!" fährt er auf, „das hat Milli nicht geschrieben. Woher hast du den Brief? Er ist gefälscht!"

„Der Brief kam mit der Post; ich glaube aber nicht an eine Fälschung. Sei doch vernünftig, Norbert! Das Mädchen mag dich gern gehabt haben; aber derlei Frauen fragen wenig nach der Liebe, sie fragen nur, wer bietet das Meiste für ihre Schönheit!"

„Derlei Frauen? Ich verbitte mir einen solchen Ausdruck, wenn du von meiner Braut sprichst!"

„Deiner Braut?" frug Rolf verwundert. „Sie schreibt doch selbst, daß sie die Braut eines anderen Mannes ist."

„Glaubst du, ich siele auf den Kohl herein, den du dir mit der alten Frau Sanders ausgeheckt hast?" höhnt Norbert. „Nein, mein Junge, wenn du mich überlisten willst, mußt du früher aufstehen."

Rolf seufzt. Es ist doch viel schwerer, Norbert von der Leichtfertigkeit dieses Mädchens zu überzeugen, als er gedacht hat. Was soll er nur anfangen? Das Mädchen scheint ein doppeltes Spiel zu treiben, sie wird in Norberts Gegenwart vielleicht gar leugnen, daß sie den Brief geschrieben hat. Norbert aber macht die Leidenschaft, die er für das leichtfertige Ding empfindet, völlig blind. Er will es noch einmal mit Bitten versuchen; vielleicht gelingt es ihm, den Bruder wenigstens auf einige Tage mit in die Heimat zu bekommen, dann wäre schon viel erreicht.

„Norbert", bittet er, und seine Augen blicken flehentlich in die des Bruders, „Mutter sehnt sich so namenlos nach dir. Willst du ihr nicht wenigstens die Freude eines kurzen Besuches machen? Wenn du sie sehen könntest — sie ist alt geworden in der Sorge um dich."

Rolf sieht, wie es in dem Gesicht des Bruders arbeitet, wie er sich müht, den verstockten Trotz beizubehalten, was ihm jedoch gar nicht recht gelingen will unter dem zwar bittenden, aber doch festen Blick des Bruders.

„Gut, ich werde vielleicht deiner Bitte willfahren. Zuerst aber will ich zu Milli und mir von ihr Aufklärung holen wegen des Briefes."

Norbert sagt das scheinbar ruhig und Rolf frohlockt schon innerlich, daß er die rechten Worte gefunden hat, um seines Bruders Herz zu bewegen. Hätte er allerdings einen Blick in die Seele seines Bruders tun können, er wäre zurückgeschreckt vor dem schwarzen Plan, der in derselben aus einem nachtdunklen Winkel hervorkroch. So entsetzlich war der Plan, daß blitzschnell den Gedankengang Norberts durchzuckte, daß er selbst kaum wagte, sich davon Rechenschaft zu geben.

Rolf sah die plötzliche Veränderung im Gesicht seines Bruders und ihn durchzuckte der Gedanke: „Er will dir durchbrennen. Der Besuch bei Sander ist nur eine List!"

„Laß mich mit dir gehen, Norbert. Der Weg bis zur Sanderschen Wohnung ist weit; wir können dann von dort aus zum Bahnhof gehen und vielleicht den Nachtzug noch benützen."

Ein häßliches Spottlachen entstellt Norberts Antlitz. „Hast wohl Angst, ich könnte dir entwischen? Keine Bange, ich besitze gar nicht das Talent zum Unsichtbarmachen. Warte hier ein paar Minuten, ich will mich nur umkleiden."

Er geht in sein Schlafzimmer, kommt aber sofort wieder heraus. Nur dem fein polierten Kasten, der in einer Ecke seines Schrankes steht, hat er einen kleinen, länglichen Gegenstand entnommen, den er nach genauer Besichtigung in seine innere Rocktasche steckt. „So, meine schöne Milli, den ersten für dich, den zweiten für mich!" murmelt er dabei.

Als er zu seinem Bruder zurückkehrt und dessen erstauntes Gesicht über den ungewechselten Anzug sieht, sagt er wieder mit dem häßlichen Lachen:

„Nun ja, ich habe mein Vorhaben nicht ausgeführt, schließlich ist es ja auch gleich, in welchem Anzug ich mich dort zum letzten Male vorstelle."

Ziemlich schweigsam legen sie den Weg zurück. Rolf hat ein Auto herangewinkt und Norbert lehnt mit hämisch verzogenen Zügen in den Polstern. Alle Bemühungen Rolfs, ein Gespräch in Fluß zu bringen, scheitern an der fast gleichmütigen Schweigsamkeit seines Bruders. Da gibt er das nutzlose Beginnen endlich auf, aber eine bange, beklommene Ahnung bemächtigt sich seiner.

Frau Sander empfing die beiden Herren mit erstaunt verlegenen Blicken; ihr Gesicht verzog sich zu einem süßlich lächelnden Grinsen.

„Ei, ei, Herr Gerlach, woher kommen denn Sie und Besuch haben Sie auch mitgebracht? Schade, daß die Herren mit mir allein vorlieb nehmen müssen, die Milli ist mit ihrem Bräutigam ins Theater gegangen!" sagt sie halb scheu, halb frech.

„So, die Milli hat einen Bräutigam? Darnach wollte ich sie eben mal fragen. Vielleicht unterhalten Sie solange meinen Bruder, damit ich mein Gespräch mit Milli beenden kann."

„Ich sagte Ihnen doch schon, daß Milli nicht zu Hause ist." Frau Sander pflanzte sich mit ihrem breiten Rücken vor die Eingangstüre.

„Nun, wenn Milli nicht zu Hause ist, so werden Sie mir ja erst recht den Eingang nicht verweigern. Warten werde ich auf alle Fälle auf sie; hier draußen auf der dunklen Treppe, in Kälte und Zugluft zu sitzen, können Sie mir kaum zumuten." Er spricht ganz ruhig, mit gleicher Ruhe schiebt er auch die verblüffte Frau einfach von der Türe fort, aber seine Ruhe hat etwas Starres, Unnatürliches, sie legt sich den anderen mit unheilahnender Beklemmung auf die Nerven. Drinnen in dem kleinen Wohnzimmer, in dem Milli mit angstverzerrtem Gesicht in ihrem fliederfarbenen Sessel kauert, ertönt ein erstickter Aufschrei. Frau Sander und Rolf wollen Norbert folgen, der steht mit dem Rücken gegen die Türe und versperrt ihnen den Eingang.

Totenblaß, mit Augen, in denen der Wahnsinn flackert, steht Norbert der Treulosen gegenüber. Unter seinen Worten, die sie wie Peitschenhiebe treffen, duckt sie sich ängstlich zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Helene Vasantas Brillanten.

Skizze von Thé von Rom.

(Nachdruck verboten.)

Als Emmo Larssen, der bekannte Privatdetektiv, eines Vormittags durch die Friedrichstraße ging, sah er seinen Freund Scheringer mit solch strahlender Miene vor einer Litfaßsäule stehen, daß die Theaterzettel ordentlich davon beleuchtet wurden.

„Servus, Martin! Was ist dir? Du strahlst ja wie ein Bräutigam, dem die Braut am Hochzeitstage eine Million vorbindet!"

Martin Scheringer drehte sich um und schüttelte dem Freunde die Hand.

„Million! Million! Materialist du! Du kannst dir natürlich das Wort Braut ohne die dazugehörige Million gar nicht denken!"

„Also verliebt? Hoffnungsloser Fall?"

„Im Gegenteil! Hoffnungsreich! Emmo, du alter Verbrecherschnüffler, du weißt ja nicht, was Liebe heißt! Hier! Hier!" Er schlug energisch auf einen großen roten Zettel, der eine neue Operette ankündigte.

„Bitte, deutlicher!" ersuchte der andere.

„So lies doch! Helene Vasanta! In acht Tagen tritt sie auf!"

„Ach so, die neue Operettendiva! Sie soll reizend sein."

„Sie ist reizend, mein Lieber! Und sie — sie — na, kurz: sie wird meine Frau!"

„Oho! Was sagt denn sie dazu?"

„Einstweilen lächelt sie bloß. Sie ist eine Jugendgespielin von mir — hat es nicht leicht gehabt, sich durchzuringen. Ich kenne all ihre Mühen und Anfechtungen. Deshalb denkt sie so rasch nicht ans Heiraten — sie will sich erst mal einen Namen machen."

„Wozu? Bei der Heirat verliert sie ihn doch wieder," meinte Larssen gemächlich.

„Glaubst du, ich werde ihr später verbieten, die Bühne zu betreten, wenn sie nicht gern darauf verzichtet? Nein!"

„Du liefert ihr gewiß den nötigen Bühnenglanz?" fragte Larssen. Denn Scheringer war Teilhaber einer alten, soliden Juwelenfirma.

„Wo denkst du hin? Sie würde doch kein Schmuckstück von mir nehmen, ehe wir wirklich verlobt sind!" wehrte Scheringer entrüstet.

„Schade! Zu Bühnenkünstlerinnen gehören nun einmal Brillanten. Besonders an großen Theatern. — Na, was nicht ist, kann noch werden. — Kommst du mit in mein Büro? Ich will bloß mal schauen, ob was neues vorliegt."

Der Sekretär wartete bereits auf seinen Herrn: „Eine junge Dame ist in Ihrem Zimmer, Herr Larssen!"

„Schön. Warte einige Minuten hier, Martin, willst du?" —

Bei Larssens Eintritt erhob sich eine bildhübsche, elegante Dame vom Sessel. „Herr Larssen? Ich bin Helene Vasanta."

„Sie ist wirklich entzückend," dachte er, und laut sagte er dann: „Hocherfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, mein Fräulein! Womit kann ich dienen?"

Die Sängerin schöpfte tief Atem. „Herr Larssen, Sie sind mir als ebenso kluger wie taktvoller Mann geschildert worden —"

Er verneigte sich. „Ich werde mir alle Mühe geben, diese Meinung aufrecht zu erhalten!"

„So — so helfen Sie mir, meine Brillanten wiederzuerlangen." Sie faltete bittend die Hände und probierte einen koketten Augenaufschlag.

Er unterdrückte ein Lächeln. „Sieh da — man hat Ihnen Brillanten entwendet? Sonderbar, daß die Diebe es immer auf den Schmuck der Damen von der Bühne abgesehen haben!"

„Nicht wahr, das passiert oft?" fragte sie eifrig.

„Sehr oft!" bestätigte er ernst. „Bitte, beschreiben Sie mir den Schmuck näher!"

Sie schloß halb die Augen und dachte nach: „Einen Halsschmuck von 38 schönen Steinen, mit 4 hängenden Tautropfen — Wert etwa 20 000 Mark!" Sie seufzte. „Und Ohrgehänge — große Boutons, in Platin gefaßt — das Stück mag 3000 gekostet haben —"

„Donnerwetter! Eine anständige Summe!" sagte der Detektiv, sich Notizen machend. „Wie lange sind Sie hier, mein Fräulein?"

„Sechs Wochen. Zu den ersten Proben kam ich immer herüber, weil ich noch nicht frei war."

„Und wo waren Sie bisher?"

„In Dinkelsbühl — am Stadttheater."

„Hm. Dort wachsen also solch herrliche Diamanten. — Wo bewahrten Sie Ihren Schmuck auf?"

„In meinem Schmuckkasten, der verschlossen im Schreibtisch steht. Der Schreibtisch hat ein Sicherheitsschloß — ich besitze eigene Möbel. Hier, dies ist der Schlüssel! Als ich gestern aus der Probe kam, steckte der Schlüssel, und die Brillanten waren verschwunden!"

„Wer war in Ihrer Wohnung, während Sie fort waren?"

„Niemand. Ich habe einstweilen nur eine Aufwärterin, eine sehr ordentliche, ehrliche Person, die nur des Vormittags ein paar Stunden kommt."

„Nun, deren Adresse muß ich jedenfalls wissen."

„Sie verdächtigen sie doch nicht?" sagte sie erschrocken.

„Mein Fräulein, es ist mein Beruf, jeden Menschen zu verdächtigen," sagte er lächelnd. „Gestatten Sie, daß ich Ihre Räumlichkeiten untersuche?"

„Aber gewiß — wann immer es Ihnen paßt. Und nicht wahr, Sie lassen die Polizei aus dem Spiele? Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen. Vielleicht — hm — wäre auch durch die Zeitungen eine Spur zu finden — meinen Sie nicht? Die werden überall gelesen, die Leute werden dadurch aufmerksam —"

„Sehr richtig! Die Zeitungen sind die Hauptsache."

Sie sah ihn unsicher an, aber er war ganz ernst. „Ich — ich bin so unbekannt hier," meinte sie, halb entschuldigend. „Wollen Sie das für mich übernehmen?"

„Aber gern. Ist es Ihnen recht, wenn ich erwähne, daß Sie die Sache in meine Hände legten? Es ist eine gute Reklame — für mich, meine ich!"

„Das würde mich freuen. Machen Sie alles, was Ihnen gut scheint. Ich — ich möchte natürlich meine Brillanten wiederhaben — —"

Sie dankte ein wenig beklommen und ging.

Larssen fand im anderen Zimmer seinen Freund in heller Aufregung.

„Ich habe gehorcht," erklärte er sehr einfach. „Ich erkannte doch ihre Stimme. Ich bin außer mir!"

„Warum denn? Was kann das arme Mädel dafür, wenn es bestohlen wird? Sind die Brillanten etwa die deinen?"

„Brillanten im Wert von 26 000 Mark? Nein, mein Lieber! Von mir hat sie noch keine Nadel für 10 Mark angenommen! Woher hat sie solche Juwelen?"

Der Detektiv lächelte.

„Woher hat sie — sie — sie bloß?"

Der Detektiv lächelte noch immer.

„Woher hat sie — sie — sie —"

Da sprach der Detektiv lange und eindringlich mit seinem Freunde. — —

In den nächsten Tagen waren alle Zeitungen voll von dem Brillantendiebstahl bei der neuen Soubrette. Sogar Abbildungen des kostbaren Schmuckes waren in den illustrierten Blättern zu sehen. Hinter der Bühne wie auf der Straße, in den Restaurants wie in den Klubs sprach man von nichts anderem, und als Helene Vasanta die Hauptrolle in der neuen Operette sang, war sie dem Publikum eine sehr bekannte, interessante Persönlichkeit und wurde außerordentlich gefeiert.

Tags darauf ließ sich Emmo Larssen bei ihr melden. Ein sauberes Dienstmädchen öffnete ihm; die Aufwartung hatte infolge der Diebstahlssache tiefgekränkt gekündigt.

„Ich gratuliere!" rief der Detektiv noch beim Eintreten und schüttelte der Soubrette vergnügt die Hand. „Zu unser beider Erfolg!"

„Unser — beider?"

„Nun ja, zu Ihrem Talent und meinem Scharfsinn: die Brillanten sind gefunden!"

Sie sank in den Sessel zurück, von dem sie sich erhoben hatte.

„Gefunden?" murmelte sie.

„Jawohl! Das Halsband sowohl wie die Ohrgehänge. — Hier sind sie."

Und er hielt ihr ein hellblaues Samtetui hin, in dem wundervolle Brillanten funkelten.

Sie betrachtete sie entzückt. „Wie herrlich, herrlich! — Aber —"

„Es ist Ihr Schmuck, Fräulein Vasanta. Sehen Sie, das Etui trägt Ihren Namen. — Aber, Gott, was ist Ihnen?"